

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1936

6.11.1936 (No. 308)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet 1756

Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf. — Anzeigenpreise: 1. Preisliste Nr. 5: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 68 mm breite Textzeile 30 Pf. Nachlaß nach Staffel B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Werberat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Strasse 14. Fernsprecher Nr. 20, Postfachkonto Nr. 3515

Bezugsbedingungen: Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.—RM, einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.—RM. (einschl. 85 Pf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Pf. Beleggeld. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
sowie für den Bezirk Bruchsal

Das neue deutsche Strafrecht Der Entwurf der Öffentlichkeit übergeben

(Berlin, 5. November)

Die amtliche Strafrechtskommission, die sich mit der Neugestaltung des deutschen Strafrechts beschäftigt hat, hat Ende vergangener Woche ihre Arbeit abgeschlossen und sich damit des Auftrages entledigt, den sie im Frühjahr 1933 vom Führer empfangen hat.

Aus diesem Grunde hatten Reichsjustizminister Dr. Gürtner und Staatssekretär Dr. Freisler zu einem Empfang der Presse eingeladen, in dem sie einen Überblick über das kommende deutsche Strafrecht gaben. Der Reichsjustizminister wies darauf hin, daß die Arbeit der Kommission etwas mehr als drei Jahre gedauert habe und daß sich ein Volk ein Strafrecht, das lebenswahr und lebensrichtig sei, nur dann geben könne, wenn über die Grundfragen, d. h. über die sittliche Bewertung des Tuns und Lassens der Volksgenossen im Volk Einheit bestehe. A. B. sei es nicht möglich, ein Strafrecht zu schaffen, wenn etwa ein Teil des Volkes der Meinung sei, daß die Abtreibung nichts anderes sei als eine freie Verfügung über den eigenen Körper.

An einer etwa 200 Seiten umfassenden Broschüre „Das neue Strafrecht, grundsätzliche Gedanken zum Geleit“ führen Reichsjustizminister Dr. Gürtner, Staatssekretär Dr. Freisler, Graf von der Goltz und der Ministerialdirektor im Reichsjustizministerium, Dr. Wilhelm Großke, in den Entwurf zum neuen deutschen Strafrecht ein. Der Entwurf beginnt mit folgendem

Vorpruch:

Ueberzeugt, daß das deutsche Strafrecht von nationalsozialistischer Grundanschauung durchdrungen sein muß, hat die Reichsregierung dieses Gesetz beschlossen und überträgt es dem deutschen Volke. Das gesunde Empfinden des Volkes für Recht und Unrecht bestimmt ebenfalls die Anwendung des Strafrechts. Sühne für Unrecht, Schutz des Volkes, Festhaltung des Willens zur Gemeinschaft sind Sinn und Zweck des Strafrechts. Ehre und Treue, Mitleid und Erbarmen, Wehrhaftigkeit und Arbeitskraft, Acht und Ordnung zu wahren, ist seine Aufgabe. Das Bewusstsein „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ gibt ihm die Prägnanz. In diesem Geiste soll Recht gesprochen werden von berufenen Richtern, die als Wächter der Gerechtigkeit dem deutschen Volke dienen.

Das neue deutsche Strafrecht ist ein nationalsozialistisches Strafrecht. Von seiner Gestaltung haben eine Anzahl von Vorträgen ein Kenntnis, die die Sachbearbeiter auf dem Presseempfang im Reichsjustizministerium hielten.

Die Ausführungen ließen erkennen, daß nicht der Schutz des einzelnen, sondern das Volk im Mittelpunkt der Betrachtung steht, daß nicht der gesetzliche Wortlaut der Paragrafen, sondern der Geist, der ihnen liegt, zum Richter spricht und daher zum Kern des Einzelfalles wird.

Mord und Totschlag

Aus den Ausführungen von Ministerialdirektor Schäfer geht hervor, daß der Entwurf den Mörder als denjenigen bezeichnet, der aus Mordlust, zur Befriedigung des Geschlechtstriebes, aus Habgier oder sonst aus niedrigen Beweggründen heimtückisch oder grausam, oder mit gemeinlichlichen Mitteln, oder zu dem Zweck, eine andere Straftat zu ermöglichen, einen Menschen tötet. Die Strafe für den Mörder ist die Todesstrafe; in besonderen Ausnahmefällen kann auf lebenslangen Zuchthaus erkannt werden.

Alle übrigen Fälle der vorsätzlichen Tötung behandelt der Entwurf als Totschlag und bedroht ihn mit lebenslänglichem Zuchthaus oder Zuchthaus nicht unter fünf Jahren. Die Tötung auf Verlangen ist als besonders aus dem Totschlagstatbestand herausgenommenes Delikt behandelt. Selbstmordversuch und Beihilfe zum Selbstmord sind nicht mit Strafe bedroht. Dagegen wird in Zukunft die Verleitung zum Selbstmord, auch wenn es nur zum Selbstmordversuch gekommen ist, strafbar sein.

Ganz neu ist, daß der zum Mord oder Totschlag fest Entschlossene auch schon bei bloßer Beschaffung oder Bereitstellung von Mordwerkzeugen wegen „Vorbereitung der Tötung“

strafbar sein soll, und ebenso der neue Tatbestand „der gewissenlosen Menschengefährdung“, wonach strafbar ist, wer wissenschaftlich und gewissenlos Menschenleben gefährdet.

Aus der Tatsache heraus, daß der kostbare Besitz eines Volkes seine Kinder sind, ist der „Schutz des Kindes“

im neuen Strafrecht festgelegt. Professor Dr. Kohlrausch erklärte hierzu, daß die öffentliche Verächtlichmachung von Ehe oder Mutterschaft, die öffentliche Anfechtung zur Beschränkung der Kinderzahl in der Ehe bestraft wird. Abtreibung und Kindesaussetzung bleiben strafbar.

Die schweren Strafen gegen Kindesmißhandlung wie auch gegen sexuelle Mißhandlungen bleiben bestehen. Beim erpresserischen Kindesraub bleibt es bei der absoluten Todesstrafe.

Mit dem

„Schutz der Arbeit und Wirtschaft“

beschäftigte sich der Vortrag von Ministerialrat Graf. Das neue Strafrecht wird die Arbeitskraft des einzelnen und der Nation unter seinen besonderen Schutz nehmen.

Ausgangspunkt des Schutzes wird eine Vorschritt gegen die öffentlich begangenen heberischen Angriffe auf den Willen des Volkes zur Arbeit sein, wobei die Angriffe auf den Reichsarbeitsdienst als dem lebendigsten Ausdruck des völkischen Arbeitswillens besonders hervorgehoben werden sollen. Streit und Aussperrung werden bestraft, und in einer Reihe von Sondervorschriften wird der Arbeiter vor Verleumdung, von Verdrängung vom Arbeitsplatz durch Verleumdung, Arbeitsbetrug und Arbeitswucher geschützt.

(Fortsetzung auf Seite 3)

Eden sprach zur Außenpolitik Das Verhältnis Englands zu Deutschland und Italien

(London, 5. November)

Vor voll besetzten Bänken gab Außenminister Eden am Donnerstagnachmittag die mit großer Spannung erwartete Erklärung zur außenpolitischen Lage ab.

Nach der Feststellung, daß er sich nicht mit der Vergangenheit befassen wollte, betonte Eden, es sei nicht immer leicht, auf dieser friedlichen Insel Schritt zu halten mit den ruhelosen Bewegungen und dynamischen Ereignissen in anderen Ländern, aber England müsse sich über seine Politik eine Ueberfrucht verschaffen.

Der erste dieser Grundzüge beziehe sich auf den Völkerbund. Das Hohngelächter über ihn sei unerbittlich. Die von England gemachten Reformvorschlüsse zielten auf Verbesserungen ab. Zur Fünfmächtekonferenz seien nunmehr die Ansichten aller fünf Mächte bekannt. Ein neuer Gedankenaustausch habe gewisse wichtige Verschiedenheiten der Ansichten zutage treten lassen. Keine dieser Ansichten habe an sich überrascht, und so beträchtlich auch diese Verschiedenheiten in den Ansichten seien, so seien sie nicht notwendigerweise unüberwindlich. Innerhalb einer kurzen Zeit würde man in der Lage sein, genau abzuschätzen, welcher Art die Erfolgsaussichten der Konferenz seien.

Der Außenminister wandte sich dann den Beziehungen Englands zu einzelnen fremden Staaten zu. Er begann mit Frankreich, zu dem die Beziehungen sowohl eng als auch herzlich seien.

Was Deutschland angehe, so sei in jenem Lande wiederholt der Wunsch nach einer engeren englisch-deutschen Freundschaft ausgedrückt worden. Dieser Wunsch werde in England aufrichtig erwidert. (Sehr starker Beifall)

Es gebe jedoch zwei Bedingungen, die England unvermeidlich an jede Freundschaft knüpfte, gleichgültig, ob es Deutschland oder irgend jemand anders sei. Eine derartige Freundschaft könne nicht ausschließlich sein und könne sich nicht gegen jemand anders richten. (Beifall.) Die Behauptungen, England die Schuld für Deutschlands wirtschaftliche Schwierigkeiten zu geben, könne England nicht einen Tag lang annehmen. Es sei eine Tatsache, daß England allein seit dem Kriege an Deutschland auf die eine oder die andere Art fast den gleichen Betrag ausleihen habe, den es in Gestalt von Reparationen von Deutschland erhalten habe. Die Hauptfrage beziehe sich auf die Möglichkeit, das Welthandelsvolumen zu vermindern, das gleichzeitig zu einer Vermehrung der deutschen Ausfuhr wie der Ausfuhr aller anderen Staaten führen würde.

In diesem Zusammenhang wolle er auch eine Bemerkung zu dem kürzlichen Währungsabkommen der drei Mächte machen. Andere Nationen einschließlich Deutschland seien aus-

drücklich zur Mitarbeit eingeladen worden, und England würde sich nur sehr freuen, wenn Deutschland sich imstande sähe, seine Rolle in diesem Programm zu spielen. Es könne keine Rede davon sein, daß England sich an irgend einer Einkreisung Deutschlands beteilige.

Anschließend wandte sich Eden Italien zu. England habe sich lediglich bemüht, seine Verpflichtungen gemäß der Völkerbundssatzung zu erfüllen. Es sei niemals ein englisch-italienischer Streitfall gewesen. Solange das nicht in Italien klar erkannt würde, würden die beiderseitigen Beziehungen unter diesem Mißverständnis leiden.

Eden fuhr dann fort: Die britische Regierung wende sich nicht gegen die Worte Mussolinis, daß das Mittelmeer für Italien von lebenswichtiger Bedeutung sei, aber sie betone, daß die Freiheit der Verkehrswege in diesen Gewässern auch von lebenswichtigem Interesse in des Wortes wahrster Bedeutung für das Britische Reich sei. Zweitens nehme die britische Regierung Kenntnis von der begrüßenswerten Verankerung Mussolinis, daß Italien nicht die Absicht habe, diesen Seezug zu bedrohen. Das gleiche treffe auch für England zu. England habe nicht den Wunsch, irgend welche italienischen Interessen im Mittelmeer zu bedrohen oder anzugreifen. Angesichts dieser Sachlage sollte es nach englischer Ansicht den beiden Ländern möglich sein, auch weiterhin diese lebenswichtigen Interessen im Mittelmeer nicht nur ohne einen Konflikt aufrecht zu erhalten, sondern sogar zum gegenseitigen Nutzen.

Ein weiteres Kapitel der Eden-Rede war dem Fernen Osten gewidmet, wo neuerlich deutliche Anzeichen einer spürbaren Entspannung festzustellen seien.

Darauf umriss Minister Eden die Außenpolitik der britischen Regierung. Die internationale Lage sei ernst genug, aber er selbst glaube nicht an die Unvermeidbarkeit einer Katastrophe. Er glaube an England und glaube auch daran, daß der künftige Frieden Europas sehr wesentlich von der Rolle abhängt, die England spiele. (Beifall.) Es sei Englands fester Entschluß, die Führung zu übernehmen.

Bei der heutigen Weltlage sei die Stärke der britischen Rüstungen von entscheidender Bedeutung für die Erhaltung des Friedens. Es sei fast ein Gemeinplatz, zu sagen, daß je stärker England heute sei, um so größer die Gewissheit des Friedens sei.

Abschließend stellte Eden drei Hauptpunkte des britischen Programms auf:

1. Stärkung der Autorität des Völkerbundes. In dieser Hinsicht werde die britische Neuterruna alles tun, denn es bestehe kein Grund, wegen eines Fehlschlages die Bemühung aufzugeben.
2. Herbeiführung einer europäischen Neaeluna.
3. Aufrüstung Englands.

eingebbracht, den Sowjetpakt zu kündigen oder wenigstens einer neuen Prüfung zu unterziehen.

Von 20 evangelischen Pfarrern, die vor der bolschewistischen Revolution die evangelischen Christen Rußlands betreuten, sind heute nur noch 3-4 tätig.

Siehe an anderer Stelle des Blattes

Nach Mussolinis Rede

England — Die kleine Entente

Die Mailänder Rede Mussolinis hat, wie nicht anders zu erwarten war, eine tiefe Wirkung gehabt. Im allgemeinen eine gute und erfreuliche Wirkung. Daß sie Moskau nicht gefallen würde, war klar. Und daß der Teil der Rede, der sich auf Ungarn bezog, in Prag und Budapest Befremdung hervorgerufen würde, konnte man sich auch denken.

Somit aber sind die Ausführungen des Duce entweder mit rückhaltlosem Beifall begrüßt oder — wir denken hier an England und Frankreich — doch durchaus besonnen und ruhig aufgenommen worden. In Paris tat man zuerst sehr aufgeregt zumal wegen der Kritik am Völkerbund. Dann aber sagte, vielleicht auf höheren Wink hin, die Vernunft. Und man stellte in dem Frankreich berührenden Hauptpunkt fest, daß die Sätze des Duce über das italienisch-französische Verhältnis, so ernst sie auch waren, eine Entwicklung zum Guten keineswegs verhindern. Die Achse Berlin-Rom soll eine Kristallisationslinie für Bestrebungen der Zusammenarbeit und des Friedens sein, nicht aber eine Linie, auf der sich die politischen Kräfte zum Kampf gegen irgend jemand sammeln. Die Politik in Berlin, wie in Rom, wünscht nach wie vor ein freundliches Verhältnis zu Frankreich.

Die englische Presse hat von Anfang an die Ausführungen des Duce mit Verständnis entgegengenommen. Das verzeichnen wir als um so bedeutungsvoller, weil ja zum mindesten eine Wendung aus der Rede für England nicht ganz angenehm sein kann, nämlich die Feststellung des Duce, daß das Mittelmeer für Italien eine Lebensnotwendigkeit ist, für die anderen aber, also in erster Linie für England, nur eine Verkehrsstraße darstellt; eine Verkehrsstraße jedoch, die Italien niemals zu bedrohen gedente.

So wurden die Dinge im Mittelmeer bisher in London ganz gewiß nicht betrachtet. Wenn die englische Politik sich jetzt also mit der neuen Formulierung Mussolinis abfindet, dann geschieht das wohl aus dem Wunsch heraus, wenn irgend möglich die politische Streitart zu begraben und die gegenseitigen Beziehungen in Ordnung zu bringen. Mussolini hat in seiner Rede nach der Deutung der britischen Presse erkennen lassen, daß er sich am meisten von beiderseitigen Verhandlungen verspricht. Wenn England nunmehr dieser Ansicht zustimmt, fällt damit der von Paris aus angeregte und auch von London eine Zeitlang gewollte Mittelmeerpakt ins Wasser. In London wird man sich inzwischen überzeugt haben, daß ein Mittelmeerpakt nach britischem Muster, also ein Pakt, der Italien an die Kette legt, doch nicht zu erreichen ist.

In Italien verzeichnet man einstweilen immer noch mit offen zugegebener Unruhe gewisse Tatsachen der britischen Aufrüstung, also in erster Linie den Ausbau der militärischen Stellungen Großbritanniens auf Cypern und in Palästina. Man wird die Gefühle der Italiener durchaus verstehen können. Allerdings werden die Engländer ihrerseits darauf hinweisen, daß ja auch Italiens militärische Stellung in Libyen und in Ostafrika nicht von Kappe ist. Man sieht eben auch hier wieder, daß vor allem das gegenseitige Mißtrauen ausgeräumt werden muß. Soffen wir, daß dies gelingt. Der bisherige Verlauf der englischen Unterhausdebatten einschließlich der Ministerreden ist geeignet, eine solche Hoffnung außerordentlich zu beleben.

Nun zur ungarischen Frage! Man hat im Ausland die Sätze des Duce, die sich auf Ungarn beziehen, dahin gedeutet, daß demnächst in aller Form der Revisionsanspruch Ungarns angemeldet werden könnte, und daß dann Italien diesen Anspruch aufs wärmste und entschiedenste unterstützen werde.

Was heißt in diesem Falle „Revision“? Nun, es würde praktisch nichts anderes bedeuten, als daß die Staaten, die sich auf Kosten des alten Ungarn bereichert haben, etwas von ihrer Beute wieder herausgeben. Ein Blick auf die Karten von heute und von 1914 zeigt, daß Jugoslawien — abgesehen von Kroatien und Slawonien, die ja niemals rein ungarische Gebiete waren — lediglich das strategisch wichtige Vorgebirge von Belgrad,

also das Land zu beiden Seiten der Theiß bis gegen Szegedin hinauf, bekommen hat.

Rumänien dagegen hat ein Gebiet annektiert, das, wenn wir das einst russische Besarabien hier außer Anschlag lassen, ungefähr ebenso groß ist, wie das ganze, alte Rumänien. Und zwar ein Gebiet, das in der Hauptsache von einer rein ungarischen oder, wie in Siebenbürgen, von einer rein deutschen Bevölkerung bewohnt wird. Und die Tschechoslowakei? Man hätte es verstehen können, wenn sie Mähren erhalten hätte. Aber kein gerecht denkender Mensch hat es verstanden, daß sie das ganze nördliche Ungarn erhielt, ein Gebiet, dessen Bevölkerung mit dem Tschechentum nicht das geringste zu tun hat.

Ungarn wird einen solchen Raub niemals verschmerzen. Man wird über viele territoriale Bestimmungen der Friedensverträge von 1919 erstaunt sein und diese oder jene Einzelheit als sinnlos empfinden. Aber an keiner Stelle hat sich der verrückte und brutale Uebermut der damaligen Sieger in so grauenhafter Weise ausgetobt, wie Ungarn gegenüber. Und wir sind überzeugt, daß der wahre Friede in Europa erst dann als gesichert gelten kann, wenn dieses schreiende Unrecht einmal wieder gutgemacht wird; und sei es auch nur zu einem Teil.

Daß man in Bukarest und noch viel mehr in Prag ein großes Geschrei erhaben hat, als man gemerkt hatte, was Mussolini eigentlich gesagt hat, ist verständlich. Der Duce hatte bekanntlich Jugoslawien in Zusammenhang mit dem ungarischen Revisionsanspruch nicht erwähnt. Ja, er hat die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Belgrad und Rom ganz benutzt herausgegriffen. Natürlich hat er damit keinen Keil zwischen die drei Staaten der Entente treiben wollen. Denn dieser Keil ist im Grunde ohnehin vorhanden. Er hat wohl nur mit seinen überlegten Sätzen zum Ausdruck bringen wollen, daß, wenn revidiert wird, nicht Jugoslawien seinen Beitrag wird leisten müssen, sondern die Tschechoslowakei und Rumänien.

Und alle Beschwichtigungsreden und alles Gezeter in Prag kann daran nichts ändern. Gewiß hat Mussolini, da er ja die Tschechoslowakei und Rumänien in seiner Rede gar nicht erwähnte, mit eigenen, klaren Worten den Verlauf des Revisionsunternehmens nicht vorgezeichnet. Aber der Sinn seiner Rede kann doch wohl niemandem mehr unklar sein.

Eine Denkschrift an den rumänischen König

Gegen Freimaurer, Judentum und Bolschewismus

Bukarest, 5. November

Der frühere Führer der aufgelösten „Eisernen Garde“, Dr. Iuliu Zelea Codreanu, hat eine Denkschrift veröffentlicht, die sich an den König persönlich wendet und in ganz außerordentlicher Offenheit und Schärfe die äußere und innere Politik Rumäniens behandelt.

Codreanu erklärte darin, daß es um die Zukunft des Landes und der Jugend gehe. Die Zeit des Politikers sei vorbei, die Zeit der nationalen Jugend gekommen! Die Denkschrift spricht von den Sünden einer inhumanen Außenpolitik. Die Nation müsse wissen, wer die Verantwortung trage und welcher Art die Sühne im Augenblick der Katastrophe sein würde. Wenn die Jugend Rumäniens genötigt sein sollte, an der Seite der bolschewistischen Mächte gegen die Verteidiger der christlichen

Weltzivilisation für die Zerstörer von Kirchen und Geldgräbern in den Krieg zu ziehen, so würde sie mit Pistolen auf alle jene schießen, die sie dahin gebracht hätten, und dann, um nicht die Ehrlosigkeit einer Desertation zu begehen, Selbstmord verüben.

Niemals werde die Jugend Rumäniens im Zeichen des Teufels gegen Gott kämpfen. Es gebe keine kleine Entente, es gebe keine Balkan-Entente. Zwei Welten kämpfen einander gegenüber, unter deren Zusammenprall im Augenblick eines Krieges alle politischen Kombinationen wie Kartenhäuser zerfallen würden. Die eine dieser zwei Welten bestehe aus den Staaten der nationalen Revolution, die

für das Kreuz und die viertausendjährige Zivilisation der Menschheit stritten, die andere sei der Bolschewismus und seine Anhängel, die für die Vernichtung der Völker und der christlichen Zivilisation kämpften.

Titulescu habe das große Verbrechen gegen sein Land begangen. Auf Befehl der Freimaurerei und des Judentums habe sich Rumänien zur Teilnahme an den Sanktionen geradezu gedrängt. Die Rede Mussolinis sei die Antwort. Die an den König gerichtete Denkschrift schließt mit einem Aufruf an die rumänische Jugend, sich von Freimaurertum, Judentum und Bolschewismus freizumachen und ihren Weg in die Zukunft zu gehen.

Neuordnung des Kunstausstellungswesens

Der Reichsunterrichtsminister über die Kunst im neuen Staat

Berlin, 5. November

Die von der preussischen Akademie der Künste aus Anlaß des 150jährigen Bestehens ihrer Ausstellungen veranstaltete zweite Jubiläumsausstellung wurde am Donnerstagmittag eröffnet. Sie steht unter der Schirmherrschaft des Reichsministers Göring. Dabei ergriff Reichsminister Rüst das Wort und kündigte grundlegende Neuordnungen für Museen und Ausstellungen im ganzen Reich an.

Der Minister sprach über die Stellung des neuen Staates zur Kunst unter Hinweis auf den überkommenen Grundfals 'art pour l'art' und die Tatsache, daß a. B. im Mittelalter gewisse Bindungen des Künstlers seine arbeitskraft darstellten.

Es ist kein Zufall, daß der Führer zuerst an einer Stätte, wo der Mythos unserer Zeit begann, auch seine Auffassung von einer neuen monumentalen Baukunst verwirklicht hat: am Königsplatz in München. Der Führer will nicht mit Dogmen, sondern mit großen Aufgaben den Anbruch einer neuen künstlerischen Gestaltung herbeiführen. Er will so gebaut sehen, daß das Werk die neue Auffassung des Lebens kundtut. Dazu gilt es zunächst, die Kräfte heranzubilden. Wir müssen wieder handwerklich vorarbeiten. Es kann im Augenblick niemand verlangen, daß wir in der Lage sind, etwa eine neue Kunst zu lehren. Neue Kunst wird von Künstlern geboren und nicht von Lehrern erfunden. Was wir aber können, das ist, die Voraussetzungen zu schaffen, in denen die Menschen mit Stille und Fleiß wieder lernen, zunächst die Behandlung des Stoffes und der Form zu bewältigen.

Was wir ferner tun können, ist, das Unvergleichliche und Ewige in der deutschen Kunst vor Augen zu stellen und aus dem Gesichtsfeld zu nehmen, was das Wiedererleben des Ewigen und Unvergleichlichen zu stören vermag. Nicht der Reiz der Neuheit, sondern die Sittlichkeit und nicht das Geometrische ist das Lebendige, sondern das Ewige und Unvergleichliche.

Aus dieser Erkenntnis heraus habe ich vor einigen Tagen den Entschluß gefaßt, gewisse Erinnerungen einer vergangenen Periode zunächst einmal den Blicken zu entziehen, damit wir zu uns selber kommen.

Hier soll kein Künstler verurteilt werden. Ich bin mir durchaus bewußt, daß bei allen derartigen Maßnahmen starke Bedenken bestehen und auch bei mir vorhanden sind. Ich muß es aber von vornherein ablehnen, wenn man mir laien wollte, es bestehe eine unannehme Gefahr darin, daß vielleicht dieser oder jener Künstler dabei nicht zu seinem Recht komme. Was man uns nach 1918 in Ausstellungen vorgelegt hat, brauche ich hier nicht mehr zu charakterisieren. Es waare fast bald

kein Mensch mehr, den Mund anzutun, weil man sein gesundes Urteil einfach verloren hatte.

In der Schulreform, die demnächst das Licht der Welt erblickt, habe ich zum Grundfals gemacht, daß nicht eine arroke geschichtliche Kontinuität das Höchstziel des Geschichtsunterrichts ist, sondern die Größe und Bedeutung bestimmter Zeiten und Männer. Wir wollen, daß die beiden arroken Dinge wieder zusammenfallen: Die Tradition einer wahrhaft arroken deutschen Kunst mit dem, was erst einer Zeit geboren werden soll, weil es nach Form drängt. Was dazwischen liegt, war eine a. T. freche Verweigerung der Tradition, war der Anspruch des einzelnen, tun und lassen zu können in der Gestaltung, was er wollte.

Der Bedeutendes überhaupt gestalten will, der muß in das Leben seines Volkes arreifen und muß gestalten, was ihm heilhaft ist. Er ist argebunden an Forderungen seines Volkes, denn von ihnen hat er die Gegenstände seiner künstlerischen Gestaltung erhalten. Das ist der Sinn, mit dem wir diese Maßnahmen einleitet haben, die sich demnächst über Deutschland erstrecken werden.

Die Kämpfe vor Madrid / Weitere nationale Erfolge

Salamanca, 5. November

In unterrichteter Stelle wird die Einnahme von Getafe und die Befestigung des dortigen Flughafens (im Süden von Madrid) durch die Nationalisten bestätigt. Wie weiter bekannt wird, wurde zwischen Getafe und Alcorcon das Dorf Leganes, in dem sich die bekannte Madrider Irenenanstalt befindet, besetzt. Dem Sender Sevilla zufolge wurde am Mittwochabend auch der Madrider Vorort Trabancos, 5 Kilometer südlich von Madrid, von den Nationalisten besetzt. (Die letztere Meldung ist jedoch amtlich noch nicht bestätigt.)

Der Rundfunksender La Coruna berichtet, daß das Dorf Boadilla del Monte, 12 Kilometer westlich von Madrid, in die Hände der Nationalen gefallen ist.

An der Madrider Front wurden am Mittwoch den Kommunisten acht sowjetrussische Tanks abgenommen, und zwar zwei bei Villavieja, zwei bei Alcorcon, zwei bei Valdemoro und zwei bei Getafe. Am zehnten genannten Ort wurde von den Nationalisten ein roter Panzerzug mit dem Bajonett erobert. Bei Alcorcon wurde ein sowjetrussisches Flugzeug abgeschossen. Es verbrannte.

Das Hauptquartier der nationalen Truppen veröffentlichte eine Erklärung, daß die nationalen Flugzeuge zur Schonung der Zivilbevölkerung über der spanischen Hauptstadt keine Bomben abgeworfen haben, ganz im Gegensatz zu den Roten, die sich nicht scheuten,

Der Wahlsieg Roosevelts

Das Stimmenverhältnis

Washington, 4. November

Nach den weiteren Feststellungen hat Roosevelt die Wahlmännerstimmen von 46 Bundesstaaten erhalten, während sich für Landon nur zwei Staaten, nämlich Maine und Vermont, ausgesprochen haben. Dieses wahltechnische Verhältnis gibt jedoch nicht das wahre Stimmenverhältnis wieder, da nach den bisherigen Meldungen Roosevelt 23 822 442 Stimmen und Landon 14 835 381 Stimmen erhielten.

In das Unterhaus wurden bisher gemäß 316 Demokraten, 87 Republikaner, 6 Progressive und 3 Landarbeitervertreter. 23 Unterhausmitglieder sind noch unentschieden.

Der Senat setzt sich nach den letzten Ergebnissen aus 71 Demokraten, davon 24 neugewählte, 17 Republikaner, davon 6 neugewählte, sowie aus 2 Landarbeitervertretern, davon 1 neugewählt, zusammen. Die übrigen Senatssitze sind noch unentschieden.

Bei den Gouverneurswahlen in 38 Bundesstaaten wurden bisher 24 Demokraten gewählt. Die Demokraten führen in zwei weiteren Bundesstaaten. Bisher sind nur zwei Republikaner zu Gouverneuren gewählt worden.

Der ungeheure Wahlsieg Roosevelts hat mit zwei fast abergläubischen Traditionen aufgeräumt, nämlich erstens, mit der allhergebrachten Ueberlieferung, daß die Bundesstaaten der Abstammungstendenz des zuerst wählenden Staates Maine folgen, das jedoch zusammen mit Vermont für Landon stimmte, und zweitens mit der Ansicht, daß die Probeabstimmungen der Vorkonferenz 'Literary Digest' unsehbar seien. Der überwältigende Wahlsieg Roosevelts wird noch dramatischer durch unterrichtet, daß Landon nicht einmal in seinem Heimatstaat Kansas Stimmenmehrheit erzielte.

Das englische Kabinett stimmte einem Gesetzentwurf über die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zu, der in erster Linie ein allgemeines Verbot des Tragens politischer Uniformen vorsieht.

Madrid gibt die Niederlagen an

Paris, 5. November

Die Madrider 'Reaieruna' gibt in einer amtlichen Mitteilung an, daß ihre Streitkräfte die Orte Leanes, Alcorcon und Getafe haben räumen müssen.

Nicht rote Flugzeuge abgeschossen

Salamanca de la Reina, 5. November

Am Donnerstagvormittag fanden im Luftkampf zwischen Madrid, Getafe und Alcorcon schwere Luftkämpfe statt, in deren Verlauf es den Nationalisten gelang, sieben Jagdflugzeuge französischer und sowjetrussischer Herkunft sowie ein Bombenflugzeug Marke Potez abzuschießen.

Rote Horden plündern in Madrid

Paris, 5. November

Nach einer Meldung der Agentur Radio aus Navalcarnero hatten gefangene rote Militärsoldaten ausgefagt, daß die Kommunisten und Anarchisten in Madrid bereits mit der Plünderung einiger im Mittelpunkt der Stadt liegender Geschäfte begonnen hätten. Man müsse befürchten, daß sämtliche in den Madrider Gefängnissen schmachtenden politischen Geiseln abgeschlachtet werden würden.

„Der Bauer“

Novemberausstellung im Bad. Kunstverein

58 badische Maler haben badische Bauern — so könnte man das Thema der Novemberausstellung des badischen Kunstvereins nennen, die in mehr als einer Hinsicht unter besonderem Interesse verdient.

Zunächst etwas Grundfalsliches. Das Problem „der Bauer in der Kunst“ ist wohl zunächst ein artistisches, sofern man den Nachdruck auf die Kunst und das Kunstwerk legt, denen in diesem Fall der Bauer und das Bauerntum zum Anlaß und Thema wird. Es ist aber auch ein menschliches, weil hier ein mehr oder weniger unmittelbares Verhältnis zum Bauerntum, eine innere Verbundenheit mit der Welt des Bauern in Frage steht, ja es ist ein politisches: die arumbfalsche Menschheitskunde, die unsere Zeit zum Bauerntum argefunden hat, ist es, an der auch die Kunst, wenn sie sich auf ein solches Gebiet bezieht, nicht wird vorbegehen dürfen.

Auf den rein künstlerischen Gehalt hin betrachtet, wird die Ausstellung im Kunstverein dem Besucher manches Schöne und Erfreuliche an bieten haben. Eientliche Bauernmaler, die ein ursprüngliches und edles Verhältnis zum bäuerlichen Wesen zeigen, wird man jedoch nur verhältnismäßig wenige finden.

Diese 58 badischen Maler haben den Bauern bei der Arbeit aufgesucht, sie haben sein Bildnis gezeichnet, seine Landschaft und seine Umwelt gezeichnet. Hier ist es vor allen andern der Freiburger Carl Baum, den wir einen echten Bauernmaler nennen dürfen, sein „Bläuernder Bauer“ mit der arokratischen Oberbeinlandschaft, der noch die ante Schule Fritz Voehles verrät, sein „Bauer zu Pferd“ oder seine Graphiken und farbigen Zeichnungen (Der „Sammern“) atmen die gesunde, kräftige Luft des Bauernbodens, sie vermöden etwas aufzulösen von dem Wesen des Bauern, ohne flachen Naturalismus oder ungelundenen Symbolismus nötia zu haben. Vor der malerischen Seite betrachtet ist des Karlsruhers Rolf Lang

„Apofernte“ wohl eines der besten der ganzen Ausstellung, das über das Stoffliche hinaus im inneren Aufbau ein arrokes Werk darstellt. Auch ein Bild wie das „Preisgericht“ von Martha Kropf, kräftig und entschidene gemalt wie es ist, neuat von einem ursprünglichen Verhältnis zu bäuerlicher Art.

Unter den Bauernbildnissen raat Oskar Dagemann als Bauerin durch seine vertiefte Maltechnik hervor, ganz besonders verdient aber des Offenbarers Sepp Kunder, Orienauer Weinbauer“ durch seine erfrischende, bodenständige Art hervorgehoben zu werden. Carl Boake zeigt sozulange das repräsentative Bauernporträt, während von dem Bild „Feierabend“ von Fr. Siegrist eine überzeugende Atmosphäre der Ruhe und Geschlossenheit ausstrahlt. Neue und formal wie malerisch sehr interessante Werke im bäuerlichen Familienbild arbt Otto Laible; E. Firrober gibt die Vereinnahmung von Bildnis, Landschaft und Arbeit in seinem „Erbshofbauern“, Fr. Ballischek weiß mit einem frisch gemalten „Odenwälder Bauern“ zu fesseln. Auch Arthur Grimm's lebendige Mädchentöpfe und Th. Schindler, Malch, mögen aus der Reihe des Gebotenen wenigstens genannt sein. Von den Zeichnungen und Graphiken führen wir besonders Albert Rint, August Nimm und Saurd Lange, Fullendorf, mit einem guten Bauernkopf an. Unter den Plastikern raat Otto Reith mit seinem „Arbeitspferd“ hervor. Die Hinterlassbilder von Frau Gertrud Stamm-Dagemann nehmen hier eine Sonderstellung ein, auch sie laagen uns in ihrer Art viel von bäuerlichem Wesen. Das leider so wenig vertretene Gebiet des farbigen Holzschneits hat in Ludw. Barth mit seinem „Schlachtfeld“ einen ganz hervorragenden Vertreter, hier liegen noch unendliche Aufgaben für den Künstler, der sich mit bäuerlichen Dingen befassen will! Schöne Tierbilder zeigen Edwin Nische, Forstheim, und der Karlsruher Heinz Bühler. Leider fehlt das bäuerliche Fest und das Brautstum fast völlig, hier wäre nur Paul Kusche mit seiner „Tiroler Bauernfabelle“ zu nennen.

Die Novemberausstellung laet auch wieder einige auswärts aronen Künstler: Prof. Edm. Steppes, München, mit seinen arrokaestheten Beralandschaften, farbigen Naturauschnitten, die dort am zwinnehenden sind, wo sie über das bloße Naturabbild hinaus ins Symbolische vorstoßen. Das laet sich entweder schon in Absicht und Titel an, wie in dem Bilde „Atem der Unendlichkeit“, einer raagenden Berawand am blauenunten See oder in Bildern, deren Symbolkraft im Stil der Darstellung laet, wie in dem Gemälde „Wiesensarund“. Seine harte, dünne Malerei hat etwas von der dünnen und schwarzen Luft der Berace an sich, durch eine tiefe Naturnähe wissen sie uns a fesseln. Feinmerriale Radierungen laffen uns noch tiefer in das Wesen dieses Künstlers blicken. — Sulamith Wöllina, Wuppertal, die bekannte Altretatorin, laet eine Reihe von farbigen Zeichnungen, überartherische, mondcheinblasse Gebilde, die vom Märchen und vom Traume leben, nicht selten veinlich verpielt, im Technischen aber immer bewundernswert. 3.

Arthur Kusterer nach Berlin berufen

Der Karlsruher Komponist Arthur Kusterer wurde, wie wir erfahren, nach Berlin berufen, wo er an der Staatlichen Hochschule für Musik als Professor wirken wird. Arthur Kusterer, der geborene Karlsruher ist und seine Laufbahn als Dirigent am Badischen Staatstheater begann, ist durch seine komischen Opern „Was ihr wollt“ und „Diener zweier Herren“, sowie zahlreiche Orchesterwerke, Veder und Kammermusik weit über Baden hinaus bekannt geworden und zählt heute zu den vielversprechenden Talenten deutschen Opernschaffens.

Die Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin hielt am Mittwoch die Fester des 126. Jahrestages der Gründung der Universität durch König Friedrich Wilhelm III. ab. Im Mittelpunkt dieser Feierstunde stand die Festrede von Professor Dr. Hans R. Fr. Günther: „Aufgaben einer ländlichen Soziologie im völkischen Staat“. Der Bauernstand sei rassienbiologisch

der wichtigste von allen Ständen, also müsse die Sorge für seine ungebundene Massenmäßigkeit für den Massenhygieniker an erster Stelle stehen.

Reichserziehungsminister Rüst wird anlässlich der 125-Jahr-Feier der Friedrich-Wilhelm-Universität in Breslau am 7. November 1936, vormittags 11 Uhr, in einer Rede sich mit Hochschulfragen befassen. Mit dieser Rede, die durch die Reichsfeder Breslau, München und Köln übertragen wird, wird der Minister gleichzeitig das neue Semester an den deutschen Hochschulen eröffnen. Die deutschen Dozenten und Studenten werden durch Gemeinschaftsempfang an der Rede teilnehmen.

Theater und Musik

Das Londoner Gastspiel der Dresdener Staatsoper. Die Aufführung des „Don Juan“ am Mittwoch in London durch die Dresdener Staatsoper war wieder ein starker Erfolg. Die Leistungen der einzelnen Künstler finden in den Londoner Morgenzeitungen begeisterte Anerkennung. Besonders Karl Böhm und sein Orchester haben die Londoner entzückt. Welch großes Interesse man der Dresdener Staatsoper überhaupt entgegenbringt, zeigt die Tatsache, daß sowohl die „Ariadne auf Naxos“ als auch ein Konzert, das Richard Strauß persönlich dirigiert, durch den Rundfunk übertragen werden.

Der Leipziger Thomauer-Chor gab in Brüssel ein Konzert im Palais der schönen Künste, dem ein großer Erfolg beschieden war. Besonders dankbar aufgenommen wurde das altdeutsche Weihnachtsspiel in der Fassung von Bodenschatz und das „Ave Verum“ von Mozart.

Der Dramatiker Julius Maria Beder, bekannt durch seine Werke „Der Bräutigam“ und „Nacht ohne Morgen“, kommt mit seinem neuen Drama „Aue um Aue“ an den Städtischen Bühnen Königsberg am 6. November im Rahmen der dortigen Gaukulturwoche zur Uraufführung (Regie: Oberpielfeiler Hans Tädel).

Das neue deutsche Strafrecht

(Fortsetzung von Seite 1)

Ebenso ist das gewissenlose Verschleudern von Betriebsmitteln durch den Betriebsführer unter Strafe gestellt, wenn dadurch der Betrieb zum Erliegen und Arbeiter zur Entlassung kommen sollten. Die grundsätzliche Ausgestaltung des strafrechtlichen Schutzes erstreckt sich auch auf den Schutz der deutschen Wirtschaft. Sie wird vor dem Verrat von Geheimnissen an das Ausland einen starken Schutz erhalten.

Bestraft wird aber auch der, der eine böswillige Verknappung von Waren, die zum notwendigen Lebensbedarf des Volkes gehören, hervorruft.

Ganz neue Gedanken bringt in dem Strafrechtentwurf das Kapitel, das die Strafen

behandelt. Hierzu sprach Professor Gleispach. Er wies darauf hin, daß die Strafe so zu messen sei, daß sie dem gerechten Sühneverlangen des Volkes entspricht.

Hier treten der soziale Gedanke bei den Strafbestimmungen hervor. Es sei selbstverständlich, daß bei der Bestrafung die Persönlichkeit des Täters, seine Stellung und Bewährung in der Volksgemeinschaft zu würdigen sind.

Eine dem Betrag nach sehr hohe Geldstrafe erwecke den Anschein besonders schwerer Schuld, sie sei bisher darum auch in den Fällen nicht verhängt, in denen sie nach den Einkommensverhältnissen trotz geringen Verschuldens angemessen gewesen wäre.

Künftig sollen die Geldstrafen in erster Reihe als Bruchteile oder Vielfaches von Tagesbühnen verhängt werden. Tagesbühne ist das tägliche Einkommen des Schuldigen.

So wird es vermieden, daß der Reiche zu milde, der Arme zu hart bestraft wird. Für den Armen wird die Erlegung der Geldstrafe durch lange Zahlungsfrist und Teilzahlungs-möglichkeit erleichtert. Kann er trotzdem den Betrag nicht aufbringen, so kann er seine Schuld durch freie Arbeit tilgen, wobei eine Tagesbühne gleich einem Arbeitstag ist. Wer aber nicht zahlen kann oder will, muß die Ersatzstrafe (Haft) ableisten. In den Fällen, in denen es nicht möglich ist, dem Arbeitswilligen Arbeit zuzumessen, kann eine Erleichterung durch den Richter eintreten.

Entsprechend den Worten des Führers und der nationalsozialistischen Staatsauffassung, daß, wie es nicht möglich ist, ohne Ehre zu leben, auch ein Volk nicht ehelos zu leben vermag, ist im

„Schutz der Ehre“

im neuen Strafrecht ein breiter Raum eingeräumt. Der Vertreter der NSDAP in der amtlichen Strafrechtskommission, Rechtsanwalt Staatsrat Graf von der Goltz, der schon in den Fememordprozessen als Verteidiger eine große Rolle gespielt hat, und Professor Dahm, Kiel, behandelten dieses Thema ausführlich.

Graf von der Goltz führte die einzelnen strafbaren Punkte an: Ehrabschneidung, Verleumdung, Beschimpfungen und Schmähungen unter vier Augen. Der Staatsanwalt wird in Zukunft wegen einer Beleidigung erst nach Anhörung des Beteiligten vorgehen. Sieht er kein kriminelles Unrecht in der erfolgten Ehrenkränkung, so überläßt er die weitere Behandlung einem neu vorgeschlagenen friedensrichterlichen Verfahren, das, nicht öffentlich, auf Veröhnung und gegebenenfalls auf einen Schiedsspruch hinausläuft und sich somit in einer Innung erledigt. Damit wird das Gericht von Bagatelldingen befreit und frei für die Beurteilung ernsthafter Ehrverletzungen.

Strafe tritt ein, wenn grundlos herabsetzende Behauptungen aus dem Einzel- oder Familienleben öffentlich aufgestellt oder verbreitet werden, die die Allgemeinheit nicht berühren, oder wenn in der Absicht, jemanden zu schmähen, der sich im Leben bewährt hat, zurückliegende Dinge herangezogen werden. Hier wird bestraft, ohne daß es auf Wahrheit oder Unwahrheit ankommt. Wegen solche Fälle nicht vor, so kann der Wahrheitsbeweis in einem objektiven Feststellungsverfahren erhoben werden, wenn der Beleidiger aus Gründen wie Tod oder Amnestie nicht mehr selbst verfolgt werden kann, und der Wahrheitsbeweis muß erhoben werden, wenn der Beleidiger zu berechtigten Zwecken — früher in „Wahrnehmung berechtigter Interessen“ — gehandelt hat und an sich deshalb freigesprochen werden mußte.

Bei ehrlicher Abbitte, Ausöhnung, oder wenn sich der Täter in verständlicher Erregung über das Benehmen des anderen zu der Beleidigung hat hinreißen lassen, kann von Strafe abgesehen bzw. die Strafe gemildert werden.

In den Teilen des Entwurfes des neuen Strafrechtbuchs, die den weltanschaulichen und politischen Wandel besonders zum Ausdruck bringen, gehören die Abschnitte über den

Ehrenschutz der Gemeinschaft.

Die Beschimpfung und Verleumdung des deutschen Volkes sind unter schwere Strafe gestellt. Das deutsche Volk ist aber lebendig in seinen Gliedern und Gemeinschaften, vor allem im Führer.

Darum soll der Abschnitt über die Angriffe gegen das deutsche Volk mit einer schweren Strafbestimmung gegen die Verunahmung des Führers beginnen, wobei keinerlei Trennung und Entgegensetzung von Reichskanzler und Parteiführer, von Staatsmann und Privatmann eintreten soll.

Jede Beschimpfung bedeutet eine unmittelbare Verunahmung des deutschen Volkes. Als besondere Formen der Volksbeschimpfung nennt der Entwurf dann die Verunahmung

von Partei, von Reich, Wehrmacht und Arbeitsdienst, ohne damit erschöpfend zu sein.

Eine besondere Bestimmung erfasst denjenigen, der die Taten deutscher Geere oder den Selbstmord deutscher Soldaten herabwürdigt. Weiter hat die Kommission derjenigen erachtet, die verehrungswürdigen Männer und Frauen der deutschen Vergangenheit öffentlich beschimpfen oder böswillig verächtlich machen.

Der Hindenburg, Schläger oder Gorki-Bessel beschimpft, kann in Zukunft mit Nichtshaus bestraft werden. Damit ist nicht erwollt, einer ernsthaften Geschichtsforschung Schwierigkeiten zu bereiten, sobald sie etwa von landläufigen Absichten abweicht. Darüber hinaus sollen alle lebendigen Gemeinschaften in ihrer Ehre geschützt werden, die ihr Leben in der Volksgemeinschaft und für sie einfallen, also auch der einzelne SA-Sturm, das Regiment, die Gemeinde, die Betriebsgemeinschaft, die Familie, um nur wenige Beispiele zu nennen.

Selbstverständlich umfaßt der strafrechtliche Schutz nicht etwa die Dritte Internationale oder eine Einbrecherorganisation und nicht beliebige Gesellschaften oder solche Weltanschauungsgruppen, die dem deutschen Volk neutral gegenüberstehen und keine im Volkstum wurzelnde selbständige Ehre besitzen.

Staatssekretär Dr. Freisler ergänzte diese Ausführungen dahin, daß man erkennen könne, daß die Achtung der Ehre der Persön-

lichkeit überall im Strafrecht richtungsgesondert anwesend sei. Am Gesetzesentwurf sei ausdrücklich nichts über den Zweikampf

enthalten. Die Ursache dafür sei, daß unser Strafrecht nur ein sittliches Strafrecht sein könne. Der Staat wolle nach dem Ausdruck des Reichsjustizministers Dr. Gurtner keine Moral mit doppeltem Boden pflegen. Man könne nicht in einer Reihe wichtiger Gemeinschaften des Volkes verlangen, daß der Mann gegebenenfalls mit der Waffe für seine Ehre eintrete, um ihn gleichzeitig in diesem Falle auf der anderen Seite vor den Staatsanwalt zu ziehen. Hierfür seien die Ehrenordnungen der Gliederungen der Partei und der NSDAP selbst sowie der Wehrmacht ein Beispiel.

Die Vortragsreihe abschließend, nahm Reichsgerichtsrat Niehammer Stellung zum Problem

Richter und Recht.

Das kommende Strafrecht räume dem Richter eine große Freiheit ein. Am Verfahrensrecht seien Beweisregeln beseitigt, es gelte die freie Beweiswürdigung. Im sachlichen Recht bräme die Befreiung des Rechtes von früheren Schranken vor. Der Richter müsse auch nach ungeschriebenen Recht bestrafen. Das neue Strafrecht mache die Grenzen zwischen den einfachen und schweren Fällen beweglich und stelle dem Richter verschiedene Strafarten und Strafrahmen zur Wahl. Es fah die allgemeine Grundsätze der Strafzumessung so, daß der Richter eine Anweisung erhält, aber nicht eingeengt wird.

Leipziger Abkommen und Vierjahresplan

Beschleunigte Durchführung / Vereinbarung zwischen Dr. Ley und Dr. Schacht

Das, Berlin, 5. November

Angeht die Dringlichkeit und Bedeutung der unter dem Vierjahresplan erforderten Arbeiten sind der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, und der Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht, übereingekommen, die Arbeiten für die Ausführung des Leipziger Abkommens beschleunigt vorwärts zu treiben und in allen ihren Gliederungen gemeinschaftlich alle Arbeiten zu fördern, die zur Verwirklichung dieses Planes führen können.

Inbesondere liegen diese Aufgaben auf dem Gebiete einer verstärkten und verbesserten Ausbildung des Nachwuchses. Ungeheure Bedeutung liegt für die Gesamtwirtschaft und das gesamte Volk in der Erhaltung eines gesunden Handwerks und in der Wahrung besser handwerklicher Traditionen und Einrichtungen.

Zum Schluß ging der Minister auf die soeben mit dem Leiter der DAfF unterzeichnete Erklärung ein, die eine neue gemeinschaftliche Arbeit der beiden großen Organisationen, nämlich der Organisation der gewerblichen Wirtschaft und der Deutschen Arbeitsfront, im Sinne der Leipziger Vereinbarung verspreche. Beide Organisationen hätten ihre eigenen Aufgaben, die aber wiederum so viele Berührungspunkte enthielten, daß nur eine logische Zusammenarbeit für das gemeinsame Ziel, unter Anerkennung der beiderseitigen besonderen Funktionen zum Gelingen des großen Werkes, das der Führer der deutschen Wirtschaft gestellt habe, beitragen könne.

Die Landeshandwerksmeister bei Dr. Schacht

Am Donnerstag wurden die Landeshandwerksmeister vom Reichswirtschaftsminister zu einer längeren Ansprache empfangen.

Dr. Schacht wies auf die großen Aufgaben hin, die der Reichsgruppe Handwerk im Rahmen des Vierjahresplanes gestellt werden.

Moskaus Einnischung in Spanien

Erdrückendes Beweismaterial in London

London, 5. November

Die gestrige Sitzung des Nichtneutralitätsgeschäftes hat nach allgemeiner Auffassung in London den Verdacht, daß Sowjetrußland das Nichtneutralitätsabkommen gebrochen hat, in hohem Maße verstärkt. Sowjetrußland dürfte es schwer sein, die Beschuldigungen der deutschen, italienischen und englischen Regierung zu widerlegen.

Von den in der Mittwochssitzung vorgebrachten Beschuldigungspunkten ist insbesondere auf folgendes hinzuweisen:

1. Der sowjetrußische Votschafter hatte behauptet, es gebe keine Flugzeuge des Gorki-Typs. Tatsächlich ist es jedoch allgemein üblich, sämtliche Flugzeuge, die aus der Stadt Gorki (früher Nischni-Nowgorod) stammen, als solche zu bezeichnen. In der Stadt Gorki befinden sich, was der sowjetrußische Votschafter nicht widerlegen kann, große Flugzeugfabriken, die u. a. für die von einer französischen Militärabordnung besetzt worden sind.

2. Die sowjetrußischen Schiffe „Neva“ und „Ruban“ haben, wie einwandfrei durch Zeugenaussagen bewiesen werden kann, je 2000 Tonnen Material an Bord gehabt, das nicht in den Schiffslisten aufgeführt worden ist. Die Lösung dieses Kriegsmaterials ist einwandfrei durch zwei Offiziere eines italienischen Kriegsschiffes bewiesen worden.

3. Das sowjetrußische Schiff „Romjokol“ hat in Cartagena 50 Panzerwagen ausgeladen. Dies ist durch einen Augenzeugen beobachtet worden, der voraussichtlich in der nächsten Sitzung des Ausschusses seine persönlichen Beobachtungen bezeugen wird. Die gleiche Tatsache ist auch von anderen Personen beobachtet worden. Sowjetrußland ist daher auch in diesem Falle nicht zu einer Widerlegung imstande. Aus der Tatsache, daß dem Sowjetvertreter noch einmal Rückfragen gestattet worden sind, kann also keineswegs geschlossen werden, daß die deutschen Behauptungen widerlegt worden seien, wie es die Sowjetpropaganda darzulegen versucht. Auch liegen außerdem noch italienische und englische Beschuldigungen vor, die Sowjetrußland ebenfalls kaum widerlegen dürfte.

Moskau leugnet weiter

Die britischen Enthüllungen bestritten

London, 5. November

Die sowjetrußische Antwort auf die britischen Enthüllungen über Waffenlieferungen der Sowjets an die spanischen Marxisten ist jetzt bei den Mitgliedern des Nichtneutralitätsgeschäftes in Umlauf gesetzt worden. Die englischen Feststellungen werden, wie

nicht anders zu erwarten war, von der Sowjetregierung abgelehnt. Bekanntlich hatte die britische Regierung an Hand zuverlässiger Berichte britischer Konsularagenten drei Einzelfälle mitgeteilt, denen zufolge sowjetrußische Waffen- und Munitionsendungen von sowjetrußischen und spanischen Dampfern in Cartagena und Alicante ausgeladen worden sind.

Sowjetrußische Waffentransporte für Spanien

Paris, 5. November

Dem „Matin“ wird aus Hendaye gemeldet, daß in letzter Zeit 23 russische Fahrzeuge die Dardanellen durchfahren hätten. Sie seien mit Waffen, Flugzeugen, Geschützen, Kriegsmaterial aller Art und Lebensmitteln für Spanien beladen. Der sowjetrußische Petroleumdampfer „Alvaritas“, der Brennstoffe an Bord führe, sei nach Alicante unterwegs.

Pierre Cot, der Freund der Roten

Schwere Vorwürfe einer Pariser Wochenchrift

Paris, 5. November

„Pierre Cot auf der Auflagebank“, lautet die Ueberschrift eines Berichtes der Wochenchrift „Candida“, in dem nachgewiesen werden soll, daß der französische Luftfahrtminister offen das rote Spanien begünstigt. Das Blatt behauptet, die genaue Zahl der seit dem 25. Juli an die spanische Volksfront ausgelieferten Flugzeuge zu kennen, und zwar: 14 Dewoitine 373, 6 Potez 540, 1 Potez 543, 2 Potez 542, 6 Loire 46, 7 Potez 543, 4 Dewoitine 372 bzw. Denriot 182, 1 Bloch 210, 1 Spad 91 um.

Der Volksfrontverein für Luftsport habe Flugzeuge in England für Rechnung Spaniens angekauft. Cot habe die Luftfahrtsocietät Air France angewiesen, die Flugstrecke Alicante-Madrid in Betrieb zu nehmen, die ausschließlich von Mitgliedern der spanischen Volksfront benutzt würde. Die Fahrstrecke würden zwar von der spanischen Votschaft in Paris ausgestellt. Cot dürfe unter offenkundiger Verletzung des Neutralitätsabkommens, daß in französischen Flugzeugen die Arbeiter freiwillig in nicht bezahlten Ueberstunden für die „roten spanischen Brüder“ Flugzeuge und Flugzeugteile herstellen. In der französischen Luftarmee würden ganz offen Mannschaften für Spanien angeworben.

„Candida“ führt noch viele weitere Einzelheiten an, auf Grund deren sich das Blatt für berechtigt hält, nicht nur Cot, sondern auch den Ministerpräsidenten Blum des Vorwurfs und der Neutralitätsverletzung zu beschuldigen.

Dr. Scheel, Führer des NSD-Studentenbundes

Berlin, 5. November

„NSA“ meldet: Der Studentenfürhrer, Dr. Scheel, hat dem Stellvertreter des Führers die Erfüllung des am 1. August 1934 übernommenen Auftrages, den NSD-Studentenbund zur Kampftruppe aller Nationalsozialisten an der Hochschule zu machen, gemeldet und dabei die Bitte ausgesprochen, ihn mit einer neuen Aufgabe zu betrauen.

Der Stellvertreter des Führers hat daraufhin den Pq. Dr. Scheel für eine neue Aufgabe in seinen Stab berufen und Pq. SS-Obersturmbannführer Dr. Gust. Adolf Scheel, den früheren Gau-Studentenfürhrer von Baden, entsprechend einem Vorschlag des Pq. Dr. Scheel, zum NSD-Studentenfürhrer ernannt.

Blum rechnet weiter mit seiner Mehrheit

Kammer und Senat tagen

Paris, 5. November

Kammer und Senat traten Donnerstag nachmittag zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, in der die Reform der Gemeinde- und Departementsfinanzen verabschiedet werden soll. Der Senat beschloß am Freitag zwei Interpellationen zu beraten, von denen eine den Fall Formysin behandelt. Formysin war in Orleans von einem roten „Revolutionstribunal“ gemartert worden. Die andere Interpellation betrifft die Zwischenfälle, die sich beim Besuch des Unterstaatssekretärs der Kriegsmarine Blandhot in verschiedenen Kriegshäfen ereigneten. Blandhot war von Gewerkschaftsabordnungen mit dem Gefang der Internationale empfangen worden.

Am Donnerstagvormittag hatten die meisten Kammergruppen getagt. Vor der sozialistischen Kammerfraktion betonte Leon Blum erneut, daß er weiter mit seiner bisherigen Mehrheit rechnet. Die Kommunisten haben in ihrer Fraktionsführung die Absicht bekundet, die Beratung einer Interpellation zu verlangen, in der die Aufhebung der Waffenperre gegen Madrid gefordert wird.

Rote Wähler

in der französischen Armer

19 1/2 Milliarden für die Rüstung

Paris, 5. November

Der französische Kriegsminister Daladier erklärte vor dem Seeresauschuß der Kammer, daß sich die ganze Aufmerksamkeit nun auf den Ausbau der französischen Nordgrenze richte. Die Flüsse und Kanäle dieses Gebietes müßten zu „Wasserfällen“ ausgebaut werden. Außerdem werde man betonierte Unterstände errichten. Die notwendigen Kredite für die französische Rüstung bezifferte er auf 19 1/2 Milliarden Franks: 14 Milliarden für das Landheer, 5 Milliarden für die Kriegsmarine und 500 Millionen für den Ausbau der nordfranzösischen Grenze. Die Ausgaben müßten durch Anleihen gedeckt werden.

Die französische Kriegsindeutrie habe durch die letzten Streiks stark gelitten. Die Lieferungen für die nationale Verteidigung seien im allgemeinen um zwei Monate zurückgeblieben. Die Regierung werde daher in Zukunft keinerlei Streiks mehr dulden und habe bereits alle Maßnahmen getroffen.

Daladier wandte sich dann in sehr scharfer Form gegen die kommunistische Propaganda in den französischen Armeen. Er habe bereits zwei sogenannte „republikanische Verteidigungsausschüsse“ aufgelöst, die in den Armeen gebildet worden seien, und die in Wirklichkeit nichts anderes darstellten als kommunistische Zellen.

Bei einer Rede des englischen Kriegsministers Duff Cooper in Wimbledon kam es zu mehreren kommunistischen Störmasversuchen. Der Minister erklärte, daß es den Rubeisören in Sowjetrußland nicht so gut gehen würde wie in England.



(Heinrich Hoffmann, M.)

Der Reichsjägermeister bei der Fallfeier im Rahmen der Herbstfeier auf dem Seiberg bei Bodenem (Braunschweig) wurde dem Reichsjägermeister Hermann Göring und seinen Gästen eine Schau-Beize vorgeführt. Unser Bild zeigt den Reichsjägermeister mit einem Jagdfalke.

Kultur und Schrifttum

Wenn nur der Zuchtmeister im Herzen wach bleibt und die Gewissenhaftigkeit nicht mit Fett verweicht.
Kügelgen.

Der Ursprung des Wappenwesens

Von Dr. Christian Ulrich Febr. v. Ulmenstein, Reichsstelle für Sippenforschung, Berlin

Seitdem wir eine heraldische Wissenschaft kennen, hat die Frage nach dem ersten Auftreten der Wappen und der Entstehung des Wappenwesens eine bedeutende Rolle in der wappenkundlichen Literatur gespielt. Während die Heraldiker früherer Jahrhunderte die symbolischen Personen- oder Familienzeichen der Griechen und Römer, die uns aus dem Altertum überliefert sind, mit den Wappen der heraldischen Zeit unter einen Hut bringen zu können glaubten, setzt Seyer in seiner klassischen Geschichte der Heraldik die Entstehungszeit des Wappenwesens in das 12. Jahrhundert. Den Ursprung des Wappenwesens versucht er jedoch nicht zu klären; für ihn sind die verschiedenartigen Ansätze des Wappenwesens im 12. Jahrhundert der „Urbreit“, aus dem sich dann das Weitere entwickelt hat.

Neuere Forscher haben die Entstehungszeit des Wappenwesens im 12. Jahrhundert gelehrt. Nach ihnen hat es Wappen schon in germanischer Zeit gegeben, hat das 12. Jahrhundert nur eine besondere Blüte des schon längst bestehenden Wappenwesens hervorgebracht. Familienzeichen in der Form heraldischer Wappen können aber vor Mitte des 12. Jahrhunderts nicht nachgewiesen werden. Und die ersatzweise herangezogenen Verzierungen, richtiger Festigungen und Bemalungen der Schilde sind keine Familienwappen; derartige Verzierungen hat es in allen Ländern und zu allen Zeiten, wo Schilde als Waffen in Gebrauch waren, gegeben. Der Rechtsbegriff des Wappens darf nicht zu weit gefaßt werden. Wir müssen uns darüber klar sein, daß Wappen sind: bunte, vererbliche oder bleibende Kennzeichen eines Geschlechts oder einer Gemeinschaft, von symbolischer Bedeutung, dargestellt unter Zugrundelegung der Abwehrwaffen des mittelalterlichen Kriegers (Schild, Helm und Helmdecken). Diese Begriffsbestimmung umfaßt alles das, was nach allgemeiner Ansicht heute als Wappen gilt.

Will man sich die Entstehung des im 12. Jahrhundert auftretenden Wappenwesens klar machen, so muß man sich die Rechtsinstitute, aus denen es erwachsen ist, ansehen. Die Grundlage jedes Wappens bildet zunächst der Schild. Der Schild stand bei den germanischen Völkern in hohem Ansehen, er wurde häufig als das alter ego des Kriegers angesehen. Die Form des Schildes war bei den einzelnen Stämmen verschieden, desgleichen die Farbe;

auch wechselten die Form und Größe der Schilde im Laufe der Zeiten. Seit dem frühesten Mittelalter treten Heraldikfiguren der späteren heraldischen Zeit schon auf Schildabbildungen germanischer Stammesangehöriger auf. Von Bedeutung sind sie vorerst nur für die rein kunstgeschichtliche Frage nach dem Alter und der Entwicklung mancher späteren Heraldikfiguren. Die Wappenverwandtschaft des altdeutschen Schildes mit dem wappengeschmückten Schild der heraldischen Zeit beruht nicht so sehr auf der Ähnlichkeit der Schildform oder der Schildbemalung, Schildbestückung und Schildverzierung, sondern auf dem inneren symbolischen Werte, dessen sich der Schild als solcher, auch der nichtbemalte und der ohne Zeichen bei den Germanen seit den ältesten Zeiten erfreute. Als Symbol der persönlichen Ehre des Kriegers bot der Schild die geeignete Unterlage für das Ehrenzeichen „Wappen“ der heraldischen Zeit.

Eine weitere Wurzel des Wappenwesens sind die plastischen Feldzeichen der germanischen Stämme; Tierbilder, denen die Krieger in die Schlacht folgten. Stier, Drache, Pferd gehören hierher. Im 12. Jahrhundert erscheinen die bis dahin plastischen Volks- und Herrscherumhülle dann im Fahmentuch. Häufig werden Teile dieses Fahmentuchs auch auf dem Schild des Einzelkriegers abgebildet, so daß Anthony v. Sigenfeld versucht ist anzunehmen, daß das Wappen schlechthin aus einem allgemeinen Heerzeichen entstanden sei. Die Hauptstütze seiner Ansicht ist die Schrift „Tractatus de arte bellandi“. Da diese aber nicht wie Anthony annimmt, in der Mitte des 12. Jahrhunderts in Deutschland, sondern erst um die Wende des 14. Jahrhunderts in Italien entstanden ist, kann von einer solchen allgemeinen Ableitung von dem Heerzeichen keine Rede sein. Doch darf nicht verkannt werden, daß der Begriff des Landeswappens, der von Beginn des Wappenwesens an neben dem Personal- und Familienwappen voll entwickelt erscheint, auf das alte Volkssymbol zurückzuführen ist. Auch manche Wappengruppen, Auftreten des gleichen Wappenbildes in einer Gegend bei mehreren nichtverwandten Familien, haben ihren Ursprung in den Heerbanzeichen.

Nicht ohne Bedeutung für Entstehung und Entwicklung des Wappenwesens war ferner das Handgemal. Handgemal ist in seiner übertragenen Bedeutung das Handzeichen des edelstehenden Geschlechts. Herbert Meyer hat zuerst zum Ausdruck gebracht, daß die ursprüngliche Bedeutung des Handgemals der Staffelfeier, das Ahnengrab auf dem Hofe des Edelstehenden war und ein besonderes Zeichen an diesem Staffelfeier angebracht gewesen sein mußte, das auch in der Fremde dem Nachkommen des Edelstehenden den Beweis seiner Herkunft ermöglichte. Die Familienzeichen auf den runden Dynastensiegeln des 12. Jahrhunderts dürften auf die Zeichen am Staffelfeier zurückzuführen und damit einen Übergang zum Wappenwesen bilden.

Eine Parallelercheinung zu den Wappen bilden die Hausmarken. Auch sie sind Familienzeichen, die oft Geschlechter hindurch in

Familien fortgeerbt werden und dem gleichen Zwecke dienen wie die Wappen. Doch bestehen grundlegende Unterschiede. Schon rein sprachlich gesehen, hat die Hausmarke ihre Wurzel in friedlichem Besitz, während das Wappen auf das Kriegshandwerk zurückgeht. Das Wappen ist ein farbiges Bildzeichen, die Hausmarke ein farbloses Strichzeichen. Häufig wird die Hausmarke dazu benutzt, um die Ableitung des Wappenwesens von den altgermanischen Runen darzutun. Dies muß schon daran scheitern, daß die Hausmarke gar kein Vorkäufel des Wappenwesens ist, sondern nur die einzelne Hausmarke manchmal als Vorkäufel eines einzelnen späteren Wappens auftritt. Und zwar ist das letztere der Fall, wenn der Führer der Hausmarke diese in einen Schild setzt, anmaßt und so eine „heraldisierte Hausmarke“ schafft. Die Institutionen des Hausmarckenbrauchs und des Wappenwesens hängen nur als Parallelercheinungen insofern zusammen, als es sich bei beiden um den Gebrauch von Personal- oder Familienzeichen handelt. Daß die Hausmarken zumindest in ihrer äußeren Form manches Mal auf Runen zurückgehen, kann nicht bestritten werden. Ueber die heraldisierte Hausmarke ist dies demnach auch von einem einzelnen Wappen möglich. Andere Zusammenhänge mit den Runen bestehen jedoch nicht.

Im 12. Jahrhundert bildet sich allmählich aus den geschichteten Wurzeln, Schild, Feldzeichen, Handzeichen des Edelstehenden, beeinflusst durch das aufkommende Siegelwesen der Wappenbrauch. Das Wappen war zunächst Kenn- und Familienzeichen des neu entstandenen Ritterstandes. Er führte das „Wappen“ so, wie gleichzeitig und schon vorher der Edelstehende sein „Handzeichen“ und dann der Bürger die „Haus- und Hofmarke“ führte. Da das Wappen als Zeichen ausdrucksvoller als die beiden anderen Zeichen war und sein Träger, der Ritterstand, im 12. und 13. Jahrhundert es zu großem Ansehen brachte, erklärt sich die Verallgemeinerung des Wappenwesens. Die Kreuzzüge trugen dazu bei, die Ausbreitung der Wappen in allen Ländern des Abendlandes in einer verhältnismäßig sehr kurzen Zeit durchzuführen.

(Forschungen u. Fortschritte“.)

Lebensdauer der Rundfunkröhren

Ueber die Frage der Lebensdauer einer Rundfunkröhre besteht nicht nur in den Kreisen des Publikums, sondern auch vielfach bei denen, die sich beruflich mit dieser Frage befassen, sehr unterschiedliche Auffassungen. Mit Rücksicht auf die Bedeutung, die dieser Frage zukommt, erscheint es notwendig, den Begriff „Lebensdauer einer Rundfunkröhre“ einmal einnennender zu betrachten. Für alle Röhren läßt sich dieser Begriff einheitlich nicht festlegen, da die verschiedenen Röhrenarten auf Grund ihrer technischen Eigenarten verschieden lange Lebensdauer haben. Charakteristisch ist a. B. der Unterschied zwischen Röhren mit indirekt beheizten Kathoden und Batterieröhren. Die Verschiedenartigkeit der Kathoden bei diesen beiden Röhrenarten führt

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Der elektrische Lohrer. Aus einer Reihe von Gründen stellt man Korrespondenzdurchschläge auf dünnem Papier her. Mühen wäter die Korrespondenzdurchschläge jedoch häufiger nachgesehen werden, dann reißt das Papier an den aelochten Stellen aar bald aus. Um diesem Uebelstande zu beueanen, kam man auf den Gedanken, Verstäkermaasnahmen zu verwenden. Das Aufschneiden und Festkleben der Folie wird vom Lohrer besorgt. Als weitere Verbesserung kam schließlich die Gummirodenklebung, durch die nicht nur die Verwendung von Wasser überflüssig wurde, man erzielte anaaleh eine Reiterparnis. Aber auch damit waren noch nicht alle Nachteile behoben. Bei höheren Temperaturen löste sich die Gummimasse auf, ein Uebel, das dem Aufstande des Briefordners sehr abträalich sein mußte. Um von diesen und all den anderen Mifständen loszukommen, ist neuerdings der elektrische Lohrer erfunden worden, ein Verstäkerungslocher, der sich zwar an die gleiche Arbeitsweise anlehnt, aber dennoch ihre Nachteile völlig umeaekt. An Stelle der Trockenklebung ist die beträchtlich überleane Heißklebung getreten. Unter den Stanamessern des Lohrers befindet sich zur Erzeuanna der genäuenden Hitze eine elektrische Heizplatte. Die Herstellung von Durchschlägen ist nun wirklich ideal aemorden.

dazu, daß die indirekt beheizten Röhren, die in Deutschland vorwieand Verwendung finden, als Maßstab für die Lebensdauer einer Röhre schlechthin angesehen werden.

Dadurch eralbt sich aber eine nicht an recht fertiaende Einstellung zur Kraae der Lebensdauer von Batterieröhren. Bei den Batterieröhren muß auf äußerste Wirtschaftlichkeit der Betriebskosten Rücksicht genommen werden, wodurch sich awanaasläufig eine Verkürzung der Lebensdauer dieser Röhren eralbt. Wesentlich für die Beurteilung der Lebensdauer einer Röhre für Reueheizung ist auch die Gleichmächtigkeit der Reueheizung. Neben aut aereakten Neben bestehen leider noch solche mit erheblichen Spannungschwankungen. Ueberspannung aber führt zu einer Lebensdauererminderung der Röhren. Abesehen von diesen technischen Gesichtspunkten ist die Lebensdauer einer Rundfunkröhre auch insofern nicht einheitlich zu bestimmen, als die Anvrüde, welche die Besitzer von Rundfunkgeräten an die Wiederaabe stellen, außerordentlich verschieden sind. So ist a. B. die Kraae, man eine Endröhre als austauschbar zu betrachten ist, von der geforderten Klanggüte bei einer bestimmten Leistung (Leistärke) abhängig. Nach dem Vorgehensweise eralbt sich also, daß die Kraae nach der Lebensdauer von Rundfunkröhren nicht auf einen Renner aebracht werden kann.

Fall in die Unendlichkeit

Das Kuriosum namens Schwerkraft
Von Billy Ley

— Warum stellst du diese Frage abermals, oh, mein Schüler Galileo Galilei? Hat nicht Aristoteles uns gelehrt, daß die Körper um so schneller fallen, je schwerer sie sind? Daß zum Exempium ein Stein von zwanzig Pfund doppelt so schnell fällt wie einer von zehn?“
Und Galileo Galilei, ein eifriger junger Mann, antwortet seinem würdigen Professor mit einem oft durchachten Beispiel. „Gut, so wird also ein Stein von zwanzig Pfund schneller fallen als einer von zehn. Wenn ich nun einen von zehn an einen von zwanzig anbinde, dann muß das Ganze langsamer fallen als ein Stein von zwanzig Pfund Gewicht, denn der langsamere Zehnfundstein hindert den schnelleren Zwanzigfundstein in der freien Bewegung...“
„Recht...“
... aber zusammen wiegen sie doch dreißig Pfund und müßten also schneller fallen als ein Zwanzigfundstein. Was ist richtig?“

So quälte Galileo Galilei seine Lehrer, die gelehrten Aristoteliker. Dabei war ihnen ihr Ruhm nicht vom Himmel gefallen. Um den Aristoteles in- und auswendig zu kennen, brauchte es zwanzig Jahre harter Arbeit. Nun kam hier ein ganz ungewoener Neuerer, der schleppte eine schwere eiserne Kanonenkugel den schiefen Turm von Pisa hinauf. Dann zog er eine kleinere Flintenkugel aus der Tasche und ließ beide zugleich fallen. Und beide, obwohl die eine hundertmal so schwer war wie die andere, schlugen sie unten zugleich auf... Das stand nicht im Aristoteles. Und es stand

überhaupt nirgends, daß man Versuche machen solle. Denken solle man, nicht versuchen.

Zwanzig Jahre Studium warf man nicht gern weg. So wurde Galileo Galilei aus Pisa fortgejagt! —

Seitdem hat die Menschheit gemerkt, daß man erst Versuche machen muß und dann denken. Aber das Studium der Schwerkraft — oder besser ihrer Wirkungen, denn was Schwerkraft ist, weiß noch keiner — führte bei sorgfältigen Versuchen und Durhrechnungen denn doch zu Ergebnissen, über die wir geneigt sind, ebenso den Kopf zu schütteln, wie Galileos Lehrer es über die Fallversuche ihres Schülers am Schiefen Turm tat. Daß unsere Ansichten und Rechnungen richtig sind, das wissen wir; wir berechnen Mond- und Sonnenfinsternisse mit ihnen, und man weiß, wie pünktlich die kommen.

Da ist zunächst der Fall aus der Unendlichkeit. Je größer die Höhe, von der ein Körper fällt, desto schneller fällt er. Aber wenn die Höhe unendlich groß wird (was ganz und gar buchstäblich zu verstehen ist), dann wird die Geschwindigkeit trotzdem nicht unendlich. Denn die Schwere nimmt mit der Höhe ab.

Und ein Stein, der von der Sonne zu uns fielen, der würde niemals schneller zu uns kommen als mit einer Geschwindigkeit von 11,180 Metern in der Sekunde. Eine sehr hohe Zahl, aber doch eine endliche Zahl.

In Wirklichkeit kommt es noch nicht einmal bis zu dieser Geschwindigkeit (zum Beispiel bei Meteoriten), da der Luftwiderstand hinderlich wirkt. Er sorgt dafür, daß sich bei fallenden Körpern ganz von selbst eine Art Gleichgewicht entwickelt. Sie fallen gerade so schnell, daß Schwerkraft und Luftwiderstand sich gegenseitig die Waage halten. Deswegen fällt ein Blatt Papier wirklich langsamer als ein Stein, und auch nur deswegen ist es möglich, Fallschirme zu bauen.

Was Galileo noch nicht wußte, ist, daß es an verschiedenen Punkten der Erde tatsächlich verschiedene Fallgeschwindigkeiten (und damit auch verschiedene Gewicht) gibt. Der Unterschied ist nur gering, aber er ist da und hängt damit zusammen, daß die Pole dem Erdmittelpunkt etwas näher liegen als der Äquator.

Außerdem aber erzeugt die tägliche Umdrehung der Erde um ihre Achse eine Fliehkraft, die sich an den Polen gar nicht, am Äquator dagegen am stärksten bemerkbar macht und die der Schwerkraft entgegenwirkt. Die Dinge sind am Äquator wirklich leichter als am Pol, feststellen kann man das aber nur mit einer Feberwaage, denn die Gewichte der normalen Waagen ändern sich natürlich auch. Es wurde gesagt, daß der Unterschied nur klein ist, bei großen Gewichten aber wird er doch beträchtlich. Epibergern, das weit nördlich liegt, verschifft etwa 800 000 Tonnen Kohle im Jahre. Wenn man sich vorstellt, daß sie alle an einen in der Nähe des Äquators lebenden Kunden gehen, dann erhält dieser Mann jährlich nur 298 800 Tonnen. 1200 Tonnen fehlen, nicht an der Menge, aber an ihrem Gewicht. Und ein schweres Schlachtschiff nimmt auf der Reise von Islands Vogelbergen zur afrikanischen Goldküste runde 80 Tonnen ab.

Die Sache wird aber ganz und gar wunderbar, wenn man die Phantastie „Amof laufen“ läßt, wie die Engländer es ausdrücken. Man stelle sich einen Schacht quer durch die Erde vor — was würde geschehen, wenn man dort hineinfiele. Zunächst würde man einmal fallen, schneller und immer schneller, bis man im Mittelpunkt eine geradezu rasende Geschwindigkeit erreicht hätte. Dort würde man natürlich nicht anhalten, sondern vom „Schwung“ weitergetragen werden, bis man tatsächlich genau am jenseitigen Schachtende zum Stillstand kommt.

Dält man sich dort nun nicht rasch fest, dann fällt man zurück und ist nach 84 Minuten und 22 Sekunden wieder am Ausgangspunkt. So würde das endlos weitergehen, wenn man einen solchen Schacht bauen könnte und wenn der Luftwiderstand nicht wäre. Der Schacht müßte außerdem noch von Pol zu Pol geböhrt sein, andernfalls würde die Achsenumdrehung der Erde Seitwärtsbewegungen hineinzaubern, die den glatten Ablauf stören...“

Um die Jahrhundertwende ersahen in Rußland ein sonderbares Buch. Es war von einem Mathematiker, A. A. Rodnys, geschrieben und hatte den Titel: „Die automatische Untergrubbahn zwischen St. Petersburg und Moskau. Phantastischer Roman in vorläufig nur drei und noch dazu unvollendeten Kapiteln.“ Da hatte Rodnys im Egerz dieses Prinzip auf einen Verkehrswege angewandt. Er wollte zwischen den beiden Städten einen Tunnel bauen, der nicht wie normale Tunnel der Bogentrümmung der Erdoberfläche folgt, sondern geradlinig verläuft. Natürlich liegt dann sein Mittelpunkt näher zum Erdmittelpunkt als die beiden Endpunkte, und Gegenstände würden deswegen zur Mitte hinrutschen oder rollen.

Setzt man nun einen Zug in diesen Tunnel, so fängt er an zu rollen, hat im Mittelpunkt Höchstgeschwindigkeit und rollt weiter bis zur anderen Seite. Ohne alle Betriebskosten... Es geht leider nicht. Erstens kann man solchen Tunnel (noch?) nicht bauen. Zweitens ist der Luftwiderstand im Wege. Und drittens wird — bei einem langen Tunnel, der die Anziehungskraft der Erde wirklich ausnützt — die Geschwindigkeit gegen die Mitte zu so groß, daß die Räder von ihrer eigenen Fliehkraft auseinanderprängen.

Deshalb werden die drei Kapitel von Rodnys Roman für immer unvollendet bleiben.

Aus der Landeshauptstadt

Messerummel fast wie neu

Von Fischentgrättern, Krokodilen, Zulusaffern und 20 000 Volt

„Sie heißt Marie, und treu ist sie, sie ist der Pöbel von der ganzen Kompanie“, so dröhnt es überlaut und einladend aus dem Lautsprecher. „Kommt, fährt mit uns, probier's einmal, riskier's einmal, Erwachsene 10, Kinder 5 Pfennige, die Türen gut schließen, wir fahren jetzt ganz schnell. Sie heißt Marie und mit uns fährt die ganze Kompanie, die ganze Kompanie, die ganze...“

Man wird das Lied nicht mehr los. Es überfällt den Ahnungslosen, wie der Teufel eine arme Seele. Blöd, denkt er zuerst, dabei geht er schon halb im Takt, bis er, müde geworden, gedankenlos mitsummt: „Ja, ja, Marie, Marie, vom Fenster, vis-à-vis.“ So ist die Messe. Da kann man schwer was machen. Treiben lassen, das ist die richtige Parole. Na, denn mal rüber zum wahren Jakob, das ist doch auch immer ganz nett, wie sie da so stehen und reden sich den Mund kugelig, um ihre tausendfach erprobten und patentierten Gebrauchsgegenstände zu einem außerordentlichen Reflektions- und Sonderpreis an den Mann zu bringen. Da zahlen Sie heute keine Mark, fünfzig, auch keine Mark, nein, da zahlen Sie heute den Extrapreis, den Reflektionspreis, da zahlen Sie fünfzig deutsche Reichspfennige, und das Schlimmste, was Ihnen dabei passieren kann, das Schlimmste, sage ich, daß Sie sich von jetzt ab umsonst rasieren.“

Da steht einer und spricht zu einem imaginären Publikum. Niemand hört ihm zu, der Markt hat sich verlaufen. Trotzdem führt er mit liebenswürdigem Lächeln seine Patentkassette vor, sagt sich mit erklärender Handbewegung an den Kragenknopf, bis wieder ein Mensch stehen bleibt. Und wenn einer stehen bleibt, folgen zwei, drei andere nach und die Situation ist gerettet. Nur keinen Leerlauf, dabei ist nichts zu verdienen!

Es ist immer dasselbe, vielleicht seit Jahrhunderten, und es ist doch nicht dasselbe. Die fortschreitende Technik bringt immer wieder Neuerungen. Oft sind es gering erscheinende Konstruktionen und Erfindungen. Ein unscheinbares Küchengerät, und in ihm steckt vielleicht die Letzte, große Hoffnung, die Wähe, Entbehrung, Arbeit eines einsamen Erfinders. Nur eines bleibt sich immer gleich, die Sehnsucht der Menschen nach dem Außerordentlichen, dem Abseitigen, dem Vielfältigen, und so kommt es, daß man auf der Messe vom Fischentgräter bis zu den „gigantischen Evolutionen am menschlichen Körper unter Beispielen und 20 000-Volt-Spannung“ alles finden kann, was irgendwie den Reiz des Sensationellen in sich birgt. Die Welt will neugierig werden...

„Da nehmen Sie den Fisch, ob das nun Matjes, oder Hückling oder Bismarckhering ist, sehen meinen Entgräter hier am Schwanzende an und streifen damit ganz bequem die Gräten ab. Dann nehmen Sie...“

Er ist sicher recht praktisch, der Fischentgräter und an seiner Brauchbarkeit kann absolut nicht gezweifelt werden. In buntem Regen geht das die Kundenströme weiter. „Kampf dem Fußschweiß mit Dampfbadern von 300 Atmosphären Druck, das Tragen solcher Absätze ist eine Kulturhande, sagt Professor Widiha, wer nichts kauft, der kriegt nichts bei mir, sonst machen wir Schluss für heute, ich darf nicht alles auf einmal verkaufen.“ Kaugummi, Kaugummi, Kaugummi, Stoffe, Uhren, Kältehalter, Antikinetinmittel, Waffeln, Eis, im November Eis, Hüte, Kämme, Pelzmäntel, Knitterfreie Krawatten, Leberanzüge für Motorportier, alle Arten von Geschirr sind hier 10 Tage lang zu haben.

Seidideldidel, heidideldidel, bumm-bumm, macht die große Trommel. Das sind die Schaubuden, wo man Unerhörtes zu sehen bekommt, nie Erlebtes! Wer ein richtiger Sportsmann ist, geht zu den Boxkämpfen im „Forum“, da herrscht Stimmung! Vierstündige Gefechte, mehrereitsitzende stehen im Bademantel Parade und fordern die starken Männer aus dem Publikum zu einem kleinen Ganj über vier Runden auf. Drinnen geht es hoch her, beinahe wie im Newporter Madison Garden. In der einen Ecke ein Karlsruher, Mitglied des früheren Klubs „Gelbflecken“. Den braungebrannten und muskulösen Oberkörper hat er entblößt, sonst trägt er seine schwarzen Boxhandschuhe, die von einem Gürtel gehalten werden. Draußen ein Mitglied der Truppe, ein Kölner im Badetrifot, schlank und schneidig. Eine Daarmanne gibt ihm ein martialisches Aussehen. Die Truppe verkehrt sich auf den Geschnad des Publikums. Während im allgemeinen ihre Mitglieber sich von einem Einheimischen los schlagen lassen müssen, weil das dem Lokalpatriotismus Auftrieb gibt und neue Zuschauer anzieht, kommt es manchmal auch zu unvorhergesehenen Ereignissen, wie in diesem Fall. Unter dem Toben einer horrebereiterten Jugend zwischen 18 und 60 Jahren, treibt der Gelbfleckenmann seinen Gegner an die Seite und „deckt ihm das linke Auge zu“, wie das sachmännlich so schön heißt. Diesmal ist von einem Schaufkampf keine Rede mehr. Das blutige Gesicht des Truppenmitglieds verhält sich ganz anders, er tritt in Wut und schlägt wie ein Feindmörder um sich. Es nißt ihm alles nichts. Der Kölner muß auf die Bretter, während der ihm schon äußerlich an Gewicht haushoch überlegene Karlsruher den frenetischen Beifall seiner Landsleute entgegennimmt. Der Applaus steigert sich später zu einem wahren Orkan, als auch noch der Eisenföhrer, nennen wir ihn mal Albini, ein Truppenmitglied im Ringkampf besiegt, indem er den Gegner aus dem Doppelnelson heraus durch Armzug auf

beide Schultern legt. Der Beifall wird gewöhnlich von einem gefälligen Mikrophon aufgenommen und verstärkt nach draußen übertragen. Das ist der Sportpalast des kleinen Mannes und man bittet, das Establishment nicht mit ähnlichen Unternehmen zu verwechseln...

„Haben Sie das wahrhaft einziige Riesenfotodil schon gesehen mit seinen 36 Jungen, das größte, das je nach Europa kam? Laufend Mark zahle ich dem, der beweist, daß dieses nicht auf Wahrheit beruht.“ Oder das Panoptikum mit anatomischer Ausstellung? „Sie sehen hier, was Sie nicht sehen und was Sie doch sehen, von einem im höchsten Grade entzündeten und geschwollenen Magen über das Zulumädchen aus dem Stamme der Raffern (dieser kriegerische Stamm bewohnt die südliche Küste von Sotola und ist besonders durch seine fortgesetzten Kämpfe gegen die Boers und Engländer berühmt geworden), bis zur Vikunde durch rostrantes Pferd. Der Gorilla, Troglodites Gorilla Engina, aus der Gattung Waldmenschen, zu der außerdem noch der Schimpanse gehört, mit 13 Rippenpaaren, steht hier friedlich neben dem Schornsteinfeger

WSW verteilt Kartoffeln / Reges Leben in den Ausgabestellen

Langsam füllen sich die Ausgabestellen des Winterhilfswerkes mit den durch die Fundamentalsammlung gespendeten Lebensmitteln. Viele ehrenamtliche Helfer und Helferinnen sind da-



(WSW, M.)

bei, die Spenden zu sortieren und für die Hilfsbedürftigen bereitzustellen.

Zwei wichtige Faktoren spielen in diesem gigantischen Kampf gegen die Härten des Winters eine große Rolle:

Kohlen und Kartoffeln

Zwei lebenswichtige Dinge für unsere bedrängten Volksgenossen. Es werden in jedem Winterhilfswerk Tausende und aber Tausende Zentner Kartoffeln und Kohlen benötigt, um unseren in Not befindlichen Volksgenossen ihr Leben während des kalten Winters einigermaßen erträglich zu machen.

Draußen auf dem Lande wird die Kartoffelspende gesammelt und viele Eisenbahnwagen füllen sich langsam mit der Ernte des Sommers und werden dann in die großen Städte gefahren.

In den Ausgabestellen ist schon alles vorbereitet, um einen störungslosen Verlauf der Kartoffelausgabe sicherzustellen. Während der Nacht und am frühen Morgen treffen dann die Eisenbahnwagen am Güterbahnhof ein und die Helferschar beginnt die Wagen auszuladen.

Die Bedrängten haben sich indessen mit kleinen Wägelchen eingefunden und erhalten gegen ihre Bezugsscheine ihre Kartoffeln.

Es freut jeden, der Gelegenheit hat, bei solch einer Kartoffelausgabe dabei zu sein, wie

aus Wachs, der einer Köchin einen Heiratsantrag macht. „Unser Bild zeigt Ihnen, wie glücklich beide sind und verrät, daß auch sie über wichtige Liebesangelegenheiten plaudern und nicht über die Kaminsfegererei.“

Nachdem Ihnen das „Wilderer's Ende“ einen Schauer über den Rücken gelaßt hat, stehen Sie etwas schwindlig vor Nr. 39 Rivalin. „Der Dämon Eifersucht, der schon so vieles Unheil angerichtet, hat auch hier seine Rolle gespielt. Triumphierend fest das stolze schöne Weib den Fuß auf den Nacken ihres Opfers, ihrer verhassten und nun besiegten Rivalin.“ Sie erfahren hier weiter, daß das erste Glied ihres Mittelfingers 700 Mm. das zweite 1320, ihr Daumen 4900 und die ganze Hand 7000 Mm. wert ist. Soviel muß nämlich die Unfallversicherung laut gerichtlicher Entscheidung im Falle etwaigen Verlustes ausbezahlen.

Das ist die Messe, ein Kaleidoskop des Lebens, ein flimmernder Film von Wünschen und heimlicher Neugier, von Geschäft und Vergnügen, von böhmischen und vötemfinschen Dörfern, jedem etwas, jedem alles. Wenige Tage noch und der weite Platz liegt wieder offen und frei in seiner ganzen Breite. Etwas Sägemehl, Spuren von Balken und Absäßen im spärlichen Gras, das ist alles, was übrig bleibt. Drum freut euch am Lärm des Orchesters, am Glibern und Reuigen der tausend Vichter, seid Kinder zusammen, demiel noch das Rämpchen glüht.

Kleiner Stadtspiegel

Der Donnerstag war ein schöner, warmer Herbsttag. Die höchste Taestemperatur kam auf 14,3 Grad, die niedrigste auf 5,8 Grad. Die mittlere Taestemperatur lag etwa 2 Grad über normal. Winde kamen in Stärke 1-2 aus Süden und Südwesten. Der Himmel war den ganzen Tag über heiter, etwa vier Stunden schien die Sonne. Die Sicht betrug heute vormittag etwa 10, am Nachmittag etwa 30 Kilometer.

Dr. Goebbels

zur Unfallverhütungssaktion

Zur Unfallverhütungssaktion in der Eisen- und Metallindustrie veröffentlicht Reichsminister Dr. Goebbels folgenden Aufruf:

„Gesundheit und Arbeitskraft jedes deutschen Menschen und die ihm anvertrauten Wirtschaftswerte sind Grundlagen unserer nationalen Kraft. Der Kampf gegen Unfälle und Schäden aller Art ist deshalb ein Kampf für die Erhaltung der lebensnotwendigsten Güter der Nation. Dr. Goebbels.“

meter. In der Frühe herrschte leichter Dunst. Der Luftdruck ist im Laufe des Nachmittags etwas gesunken.

Sichtbare Gemeinschaft

Der Eintopfsontag ist zu einem festen Begriff für jeden deutschen Volksgenossen geworden. Das Eintopfen ist der sichtbarste Ausdruck der Gemeinschaft aller Schaffenden mit den Bedrängten des Winterhilfswerkes. Einmal im Monat nehmen alle Volksgenossen bewußt ein einfaches Essen ein, um ihre Opferbereitschaft sichtbar zu zeigen.

Viele fragen, warum denn Eintopfen? Wir geben ja sowieso unsere Spende, und das ist doch viel mehr wert und was nißt es denn, wenn auch wir den Eintopf essen.

Wer das sagt, hat den wirklichen und tiefen Sinn des Eintopfsontags nicht verstanden oder will ihn nicht verstehen. Gerade, wenn jeder Volksgenosse statt seines sonstigen Mittagessens bewußt eine einfache Mahlzeit einnimmt, zeigt er am deutlichsten, daß er auch eine innere Verbindung mit seinen in Not befindlichen Volksgenossen hat, und daß er gerne auf etwas verzichtet, was er sonst seinem Verdienste nach leisten könnte.

Wenn nun am kommenden Sonntag die Eintopfsammler um Eure Spenden bitten, so opfert reichlich, denn nur durch Euer Opfer, nicht aber durch eine Spende, reißt Ihr Euch ein in die Reihen der wahren Kämpfer für einen nationalen Sozialismus der Tat. Ih.

Wieder Zeppelinbesuch

Dem Luftschiff „Hindenburg“ scheint die Karlsruher Gegend offenbar recht zu gefallen. Nachdem es erit am Montagabend über der Stadt erschienen war, kam es nun am Donnerstagabend schon wieder zum Vorschein, und zwar überflog es diesmal mehr den westlichen Stadteil, um in kurzem in südlicher Richtung wieder zu verschwinden.

Das Luftschiff „Hindenburg“ war um 18.25 Uhr vom Flug- und Luftschiffhafen Rheinstetten zur 17. Heberseefahrt und zweiten Südamerikafahrt im Rahmen des Herbstfahrplanes der Deutschen Zeppelinreederei mit vollbesetzten Kabinen gestartet.

Unser Wandervorschlag

Karlsruhe — Rüppurr — Hedwigsquelle — Effigwiese — Friedrichshöhe — Watterkopf — Ettlingen

Von Karlsruhe nach der Gartenstadt Rüppurr durch die Diakonienstraße am Diakonienkrankenhaus vorüber zum Hofgut Rüppurr. Hier zweigt man links ab dem Hagenidgraben entlang, den man nach kurzer Strecke auf einer kleinen Brücke überquert. Ein blauer Punkt kennzeichnet den Weg. Man trifft auf die Landstraße Volkarsweier-Ettlingen, der man rechts hin folgt. Am Hedwigsberg biegt man links ab zur Hedwigsquelle. Rechts hinter der Schukhütte steigt ein schmaler Pfad den Berghang hinan zur Effigwiese. Er trifft auf eine breite Waldstraße und eine weitere. Die etwas steile gerade Richtung wird beibehalten und beide Duerstraßen überschritten. Oben am Kamm geht es durch Buchenwald zu einem kleinen Steinbruch. Auf dem mittleren der hier zusammenstreichenden Wege geht man rechter Hand stets geradeaus und zweigt weder links ab nach Grimmetersbach Buchenbach oder der Friedrichshöhe noch rechts ab nach Ettlingen. Um den Berg herum zieht der Weg. Man folgt dem Fuchsbauweg weiter und gelangt zum Watterkopf. Auf der rechten Seite steht etwas im Wald versteckt eine kleine Hütte. Kurz zuvor geht ein Weg rechts ab. Man folgt nicht geradeaus ins Albtal sondern biegt kurz darauf wieder rechts ab. Der Weg steigt anfangs etwas und fällt dann nach links. Durch die Ettlinger Weinberge zieht sich der Weg hin (Vogelblick) trifft auf den Panoramaweg und mündet unterhalb des Schwarzwaldhauses beim Vogelgang aus. Man folgt auf dem rechten Ufer bis zum Stadtor (mit beachtenswertem Kriegerdenkmal) und gelangt zum Schloß Narrenbrunnen, Beimatmusem und Kapelle mit Gemälden von C. D. Adam. Nach wenigen Schritten erreicht man den Erbprinzen, die Halkstelle der Altbahn.

Sonntagskarte Ettlingen-Karlsruhe — 40 Reichsmark. Mariätag 3½ Stunden.

Kleine Umschau / Kurze Notizen für heute und den Merkblod

30jähriges Jubiläum. Am 7. November d. J. kann die bekannte Tanzschule Braunagel auf ein 30jähriges Bestehen zurückblicken. Aus kleinen Anfängen heraus hat sich Braunagel durch seine reichen Kenntnisse auf dem Gebiet des Tanzes, durch seinen unermüdbaren Fleiß, sein anerkanntes Taktgefühl, und nicht zuletzt durch seinen offenen, geraden Charakter so emporgearbeitet, daß die Schule Braunagel heute mit zu den angesehensten auf diesem Gebiet in unserer Stadt gehört. Tausenden von jungen und auch älteren Leuten hat der Jubilar in dieser langen Zeit Unterricht in Tanz- und Höflichkeitformen in erfolgreicher Weise erteilt, was von seinen ehemaligen Schülerinnen und Schülern allgemein dankbar anerkannt wird. Aus dem genannten Anlaß wird Herr Braunagel am 7. November, abends 8½ Uhr, eine Jubiläumssfeier im oberen Saal des Hotel Nowak für seine ehemaligen Schützlinge und deren Angehörige veranstalten, die für alle genutzreichen Stunden bringen dürfte.

Erfolg einer Karlsruher Künstlerin. Frä. Mona Seiling, ehem. Mitglied des Bad. Staatstheaters, wurde für das Fach der ersten Sentimentalen an das neu eröffnete Stadttheater des Volkes (früheres Albert-Theater) in Dresden verpflichtet.

75. Geburtstag. Frau Auguste Göffel, eine treue Abonnentin des „Karlsruher Tagblatt“, kann am heutigen Tag ihren 75. Geburtstag feiern.

Ehejubiläum. Der Oberbürgermeister hat den Schuhmachermeister Peter Winkler Eheleuten hier aus Anlaß der Feier der goldenen Hochzeit ein Glückwunschschreiben mit Ehrennadel überreicht.

Nachnahmepfete nach Frankreich und Korsika. Vom 1. November an müssen die auf Postpaketen mit Nachnahme aus Deutschland nach Frankreich und Korsika (nicht auch Algerien) laufenden Nachnahmebeträge nach ihrer Einziehung zu Verrechnungszwecken dem „Office franco-allemand des paiements commerciaux“ überwiesen werden. Der Nachnahmebetrag ist in französischen Franken anzugeben (Höchstbetrag 5000 Fr.). Außerdem ist auf der Aufschriftseite der Sendungen und der Paketkarten zu vermerken: „A vover au credit du compte courant postal no 1878-41 de l'Office franco-allemand des paiements commerciaux 14 rue de Chateaubriand a Paris, tenu par le bureau de change de Paris“. Die Absender haben eine Zahlkarte des französischen inneren Dienstes mit der vorbestimmten Anschrift und Kontonummer beizufügen. Auf dieser Zahlkarte ist der Betrag nicht einzurücken, da von dem einbezogenen Betrag seitens der französischen Verwaltung die dort fällige Nachnahmegebühr sowie die Zahlkartengebühr abgezogen werden. Deutscherseits wird für diese Nachnahmepfete eine feste Nachnahmegebühr von 20 Pf. erhoben.

Diese Vorschriften beziehen sich nicht auch auf die durch die Kontinental-Agenturen verpackten Sendungen.



(WSW, M.)

Bezirksratsitzung

Vom Donnerstag, den 5. November 1936
In der öffentlichen Sitzung vom 5. November wurden folgende Wirtschaftsgelände genehmigt:
Jof. Maurath, „Zum goldenen Lamm“, Kronenstr. 29, Pauline Schiller geb. Perazzi, „Zum Prinz Luitpold“, Karlsrufer Str. 69, Emil Klingler, „Zum Rheingold“, Waldhornstr. 23, Jakob Jäger, „Zum Hans Sachs“, Karlsrufer Str. 72 und Emil Waffenschmidt, „Zum Deutschen Haus“, Durlach-Aue, Friedenstr. 18.
Genehmigt wurde außerdem das Gesuch der Frau Baumgart Witwe Erben um Erlaubnis zum Betrieb der Gastwirtschaft „Hotel Lug“, Kriegsstr. 94, in Karlsruhe.
Ferner wurden genehmigt: Das Gesuch des Rudolf Czj um Erlaubnis zum Betrieb eines Tageskaffees im Hause Göhrrenstraße 35 in Ruppurr, das Gesuch des Albert Endle um Erlaubnis zur Erweiterung seines Betriebes des Konditorei-Kaffees im Hause Kaiserstraße

Veräume nicht Dir eine Karte zu besorgen für das reichhaltige Programm des Bunten Abends am Samstag, 7. November, in der Stadt. Festhalle.

Nr. 241 a, das Gesuch des Josef Bruber um Erlaubnis zum Betrieb des Tageskaffees im Hause Rheinstr. 53, das Gesuch der Firma Haantusch & Co. um Erlaubnis zum Kleinhandel mit Flaschenbier und Branntwein im Hause Werderstr. 42, das Gesuch des Photographen Hermann Birkenmeier, Karlsruhe, Kriegsstr. 290, um Ausnahmegenehmigung zur Eintragung in die Handwerksrolle, desgleichen das des Sattlers Philipp Oswald, Karlsruhe, Schützenstr. 42.
Zum Schneidergewerbe wurden zugelassen: Selma Künzel, Händelstr. 11, Cordula Kölmel, Ruppurrer Straße 8, Berta Schmidt, Nuitsstraße 12, die Stickerin Elisabeth Ohnschützmann, Herrenstr. 5, und die Stickerin Marie Strohmeyer. Genehmigt wurde auch das Gesuch des Hch. Mannherz um Erweiterung der Wirtschaftsräume „Zur Blume“ in Durlach.

Die politische Bedeutung der Rheingrenze
Geopolitischer Vortrag in der Deutschen Akademie

Vor zahlreich erschienenen Zuhörern, unter denen sich auch General Schaller und General Zimmermann befanden, veranstaltete die Mittelbadische Gruppe der Deutschen Akademie im Rahmen der Vortragsfolge „Der Rhein“, im Sitzungssaal der Industrie- und Handelskammer am 4. November einen Vortragsabend, dessen Redner der Präsident der Deutschen Akademie, München, General und Prof. Dr. Haushofer war.

Die Begrüßungsworte sprach, in Vertretung des erkrankten hiesigen Vorsitzenden Prof. Dr. Holl, dessen Stellvertreter Direktor Greyer, in denen er auf die Bedeutung der Kenntnis des Volkstums am Oberrhein, einem der kulturell und schicksalreichsten Gebiete Deutschlands, hinwies, die vom geopolitischen, wirtschaftlichen und historischen Standpunkte aus zu pflegen sich die Deutsche Akademie zur Aufgabe gestellt hat.

Professor Haushofer verwies eingangs auf die Bedeutung des Rheins als staatenbildender Faktor, aus der die Wichtigkeit der Geopolitik am Rhein resultiert. Er zog einen Vergleich zwischen der französischen, britischen und deutschen geopolitischen Anschauungsweise und deren geistigen Kampfmethoden, und hob hervor, daß die Geopolitik eine Nachkriegswissenschaft ist. Er betonte, daß an Stelle des Begriffs der natürlichen Grenze, derjenige der Behrgränze zu setzen sei. Der Redner gab sodann einen geschichtlichen Rückblick über die französischen Ansprüche am Rhein, behandelte die Frage des absoluten und relativen Grenzgegriffs und verwies auf die Gefahren für Deutschland, die in der Verbreitung französischer Darstellungen in der Welt liegen. Er beleuchtete die Vor- und Nachteile der Tullaschen Rheinregulierung vom kulturpolitischen Standpunkt aus und behandelte die Rolle der Städte innerhalb des Grenzgebietes und die Rückwirkung auf das innere Land in außerordentlich schicksalreichen, wobei er als Vergleichsobjekt Wien in Bezug auf die Fischelkloster heranzog. Es folgten Ausführungen über die psychische und territoriale Nationalungrenzung. Die Forderung des Dynamis-

mus, d. h. der Stärkung der inneren, lebendigen Kraft der Grenze, die Hervorhebung des Zwangs des staatspolitischen Denkens in volkspolitische Form, die geistige Haltung zum Grenzgegriff, bezeichnete er als wichtige praktische Vorkämpferaufgabe für uns in Baden.

Gegen Ende seines Vortrags besprach er vor allem das neueste diesbezügliche französische Werk, eine 1936 erschienene Broschüre von Jacques Ancel, die bezeichnender Weise schließt mit dem Satz Stefan Georges: „Ein Volk ist tot, wenn seine Götter tot sind.“

Reicher Beifall dankte dem Vortragenden für seine bedeutsamen Ausführungen.

Im Schlußwort hob Direktor Greyer die hohe Bedeutung der Rede für unser Land Baden hervor, einen der ersten Vertreter bei

der Behandlung der kulturpolitischen Beziehungen zu den außerdeutschen Staaten.

Der Polizeibericht meldet

Verkehrsunfall durch scheuende Pferde. Am 4. November kurz nach 10 Uhr scheuten Ecke Kriegs- und Wolfartsweierer Straße die Pferde eines mit zwei beladenen Fuhrwerks und gingen durch. Sie rasteten durch die Kriegsstraße, wobei ein 66 Jahre alter Mann und seine 64 Jahre alte Frau, die mit einem Handwagen durch die Kriegsstraße fuhren, erfasst und zu Boden geworfen wurden. Die beiden alten Leute trugen Verletzungen an Kopf und Weinen davon und mußten in das Stadt-Krankenhaus verbracht werden. Lebensgefahr besteht nicht.

Aus dem Gerichtssaal

Einer wollte „Krabbe“ fangen...

Schwerer Verkehrsunfall durch Uebermüdung des Fahrers / Rückfalldieb

Im. Mit einer des heiteren Beigeschmacks nicht entbehrenden Widerergötzlichkeit hatte sich der Einzelrichter beim Amtsgericht Karlsruhe zu befassen. Der 60jährige Hartmann A. aus Karlsruhe-Rintheim war wegen Jagdvergehens und unerlaubtem Waffenbesitz angeklagt. In seiner Wohnung wurden zwei zerlegbare Robertgewehre, sowie über ein halbes Duzend Draht- und Zellerfallen beschlagnahmt. A. wird vorgeworfen, er habe Mitte September im Gewann Nieblich bei Rintheim drei Fasanen mit einer Schlagfalle gefangen, seine Jagdbeute mit nach Hause genommen, wo sie unter Mithilfe seiner Frau zubereitet und verspeist wurde.

A. besitzt ein Grundstück bei Rintheim, das mit Welschorn angebaut ist. Das ganze Welschorn sei ihm von Raben aufgefressen worden. Um sich dieser Schädlinge zu erwehren, habe er die Fallen aufgestellt. Aber es seien ihm keine Raben hineingegangen. Offenbar waren die Raben schlauer, als er — annahm. Eines schönen Tages hing ein Tier in der Falle: Ein Rebbuhn mit einem Kropf voll Welschorn. Der Angeklagte will glauben machen, er habe ein Rebbuhn nicht von einem Fasan unterscheiden können! Der Angeklagte gibt zu, sich die Fasanen widerrechtlich angeeignet zu haben. Seine mitangeklagte Frau bestreitet hartnäckig, von dem Fasanenbraten gegessen zu haben — aus Protest, weil sie keine Freunde daran hatte. Der Angeklagte habe sich die Fallen zugeteilt, um damit „Krabbe“, Ratten und Maulwürfe zu fangen. Aber nicht einen einzigen Raben hat er gefangen: nur Fasanen!

Die Verhandlung dürfte A. darüber belehrt haben, daß man Rebbühner, Fasanen und nicht einmal Raben nicht mit der Falle fangen darf, auch wenn die Schonzeit vorüber sein sollte.

Das Amtsgericht kam zur Verurteilung des Angeklagten A. wegen Jagdvergehens und Vergehens gegen das Gesetz über Schusswaffen und Munition. Es wurde eine Gefängnisstrafe von dreieinhalb Monaten verhängt. Sechs Wochen Untersuchungshaft wurden angerechnet. Bezüglich der mitangeklagten Ehefrau erfolgte Freisprechung von der Anklage wegen Hehlerei.

Die 4. Große Strafkammer des Landgerichts Karlsruhe verhandelte am Donnerstag gegen den 26 Jahre alten Zugmaschinenführer Wilhelm Wendler aus Reinan, Oberamt Sulz (Württ.), der wegen fahrlässiger Tötung unter Außerachtlassung seiner beruflichen Sorgfaltspflicht angeklagt war.

Der Angeklagte ist am Mittwoch, den 22. Juli, nachts 23.30 Uhr, mit einer Zugmaschine mit Anhänger von Weizenbock im Wurgtal in Richtung Freudensdorf weitergefahren, obwohl er schon den ganzen Tag vom frühen Morgen an unterwegs und vollständig übermüdet war. Dadurch kam es, daß er während der Fahrt zwischen Forbach und Kammlingach am Steuer einschielte. Die Zugmaschine kam

bei der nächsten Kurve von der Straße ab und stürzte den 45 Meter tiefen Abhang hinab. Bulldog und Anhänger blieben dann am Bahndamm hängen und wie durch ein Wunder kam der Fahrer ohne erhebliche Verletzungen davon, während sein Freund und Berufskamerad, der 25 Jahre alte Verkehrer Alois Frühwirth unter dem schweren Bulldog den Tod fand. Von Schlaf hat der Angeklagte nichts gemerkt. Kurz vor dem Unfall hatte der Lastwagen noch eine der zahlreichen Kurven passiert. Dann ist er augenblicklich geneigt und gleich darauf gab es einen Knack und das schwere Fahrzeug stürzte die Böschung hinab. Der Verkehrer lag schlafend auf dem Boden des Anhängers. Der Angeklagte schaute zunächst nach dem Verkehrer, der tot unter der Zugmaschine lag, kletterte dann die Böschung hinauf und hielt einen Lastwagen an der ihn nach Forbach brachte. Dort meldete er den Vorfall der Gendarmerie.

Es besteht kein Zweifel, daß der Unfall durch Uebermüdung verschuldet wurde. Hier Glas Bier haben noch dazu beigetragen, daß der Fahrer schläfrig wurde, wovon er allerdings nichts gemerkt haben will. Er sah seit morgens 5 Uhr am Steuer. Er ist seit fünf Jahren Kraftfahrer und führt seit ein-einhalb Jahren den Bulldog.

Nach der Auffassung des Gerichts, liegt selten ein Fall so einfach, wie der vorliegende. Die Schuld des Angeklagten liegt darin, daß er in übermüdetem Zustand eine Fahrt fortsetzte, die er nach gewissenhaftem Ueberlegen nicht hätte fortsetzen dürfen und er war deswegen zu bestrafen.

Die Strafkammer erkannte gegen den Angeklagten wegen fahrlässiger Tötung auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten; ein Monat und eine Woche der erlittenen Untersuchungshaft wurden auf die Strafe als verbüßt angerechnet.

Der 25 Jahre alte vorbestrafte Wilhelm Etober aus Eggentein hat sich nach Verbüßung seiner letzten Strafe, als ihm die Freiheit wiedergegeben war, schlecht benahmt. Im April wurde er aus dem Gefängnis entlassen und schon im August beging er wieder einen Diebstahl. Nun stand er als rückfälliger Dieb vor dem Einzelrichter. Er hob darauf ab, den Mantel diebstahl aus Not begangen zu haben. Es wurde ihm jedoch darauf erwidert, daß es heute niemand nötig habe zu stehen; wenn er in Not gewesen wäre, hätte er bei der NSB sicherlich einen Mantel bekommen können. Unter Einrechnung einer früheren Strafe wegen Vergehens nach § 175 verurteilte das Amtsgericht den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten. Wegen erwichener Diebstahls sah der vorbehaftete Ulrich Förster aus Stuttgart-Höfen auf der Anklagebank. Er hatte einer Mietwäscherei in Beiertheim einen Versuch abgefaßt und 6 RM. Bargeld, sowie Wäsche mitgenommen. Wegen des Langfinger wurde eine Gefängnisstrafe von zehn Monaten verhängt.

Veranstaltungen

Die Capitol-Lichtspiele zeigen ab heute den neuen Ufa-Film „Zwischen Abend und Morgen“. Die schöne Zuehmlichkeit der Wiesenschiffe, die Weisheit des Meeres, das Bild des wachen Tages und des dämmernden Morgens auf See und die lustige Schanz zum Tanzplan umgebenen Strengers bilden den Schauplatz der Geschichte dieses spannenden Films. Die Hauptrolle hat Annabella, die auf der diesjährigen Biennale in Venedig die Staatspreis als beste Darstellerin der Welt erhielt. Im Programm folgen wie den Kulturfilm „Wine“, den Kulturfilm „Der Eberne Hefel“ und die neueste Fox-Tänze-Wochenchau.

Der Gloria-Palast zeigt ab heute, Freitag, in der Ufa-Führung den neuen Ufa- und -Baladon-Film: „Blinde Passagiere“. Die beiden beschriebenen nordischen Komiker hat und hat sich durch ihre vielen lustigen Filme in ganz Deutschland eine zahllose Gemeinde geschaffen. Auch in diesem Film überziehen sich die humorvollen und witzigen Ereignisse, so daß man aus dem Leben nicht herauskommt. Im Programm steht der Kulturfilm „An der Wandergasse zu Warrisch“, ferner ein lustiger Unterhaltungsfilm „Mit Witz um die Welt“ und die neueste Fox-Tänze-Wochenchau. Am Sonntag, nachmittags 2 Uhr, findet mit dem vollständigen Programm eine Jugendbühnenproduktion statt.

Der Gloria-Palast zeigt heute, Freitag, Samstag und Sonntag, jeweils abends 11 Uhr, in drei Vorstellungen den Marlene-Dietrich-Film „Die blonde Venus“. Alle Filme, die der Zusammenarbeit Marlene Dietrichs und des Regisseurs Josef von Sternbergs entstammen, haben stets beachtliches Aussehen erzielt. In weiteren Hauptrollen sieht man noch: Herbert Marshall, Gary Grant und den kleinen Dickie Moore. Die Fox-Tänze-Wochenchau vervollständigt das sehenswerte Programm.

Das „Rex“, Waldstr. 30, zeigt ab heute, Freitag, den lustigen Ufa-Film „Dabei Wärg“ nach Erik Neuters bekanntem Roman „Mit mine Stromtid“, der unter der bewährten Regie von Erik Walschöfer gedreht wurde. Die Hauptdarsteller sind: Otto Wernicke als Olof Brän, Suse Graf, Carla Ull, Ritz Dopyts, Hans Richter, der ewige Lausjunge, Harry Gerdt und Fritz Käp. Im Interesse der allgemeinen Verbreitung und Verständlichkeit wurde bei diesem Film auf das Westdeutsche Blatt Erik Neuters, nach dessen Roman „Mit mine Stromtid“ dieser Film in sehr geschickter und preiswürdiger Weise frei bearbeitet worden ist, verzielt und die hochdeutsche Sprache gewählt. Die lustige Welt der großen deutschen Humoristen Erik Neuter ist filmhaft geworden! Olof Brän läßt erdichtend ein, ihn zu beenden. Inmitten einer lustigen Gesellschaft wird man ihn kennenlernen als einen Wunderdoktor gegen alle Teufel, der die

Derjenig glücklich machen wird durch seinen goldenen Humor. Interessantes Programm sowie die neueste Fox-Tänze-Wochenchau.

Die Schauburg in der Marienstraße zeigt ab heute den Zodiak-Expositionsfilm „Der Karrier des Jaren“. Jules Verne's vielgelesener Roman vom beinahe unbegreiflichen Abenteuer des Arkanjanten Michael Stronoff wurde von Meisterregisseur Richard Eichberg als Tonfilm neu geschaffen. Ein Abenteuerlicher, sensationeller Film aus dem jenseitigen Ausland. Die Hauptrollen übernehmen Adolf Wohlbrück, Hilde Siedebrom, Marie Ubergast, Theo Lingens und Kurt Feldmann. Im Programm ein internationaler Expeditionsfilm: „Zemmel - Wästen - Wärdchen“ und die Ufa-Tänze.

Ufa-Lichtspiele. Des großen Erfolges wegen müssen wir den Hans-Steinhoff-Film der Zodiak-Exposition „Eine Frau ohne Bedenken“ verlängern. Dieser Film vereint die besten Namen deutscher Schauspielkunst zu einem hervorragenden Ensemble. Käthe Dorsch in der Titelrolle dieses nach Oscar Wilde's bekanntem Bühnenwerk gedrehten Films und Gustaf Gründgens als ihr Gegenüber. Darsteller von Rang: Marianne Sadye, Alder Kiehn, Hans Leibelt, Paul Wendels, Friedrich Schiller, Julia Serba. Käthe Haack sind in weiteren Hauptrollen beschäftigt. Ferner sehen Sie ein gutes, ausserordentliches Programm und die neueste Ufa-Tänze.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Ein Mensch unter zwei. Die erdbeerartige Gestalt unter den deutschen Dichtergenie — Christian Grabbe — hat Hanns Jost in den vergangenen Epochen seines Lebens mit seinem Drama „Der Einsame“ verewigt. Zur Feier des Grabbe-Jahres hat das Badische Staatstheater für heute, Freitag, das Werk zum ersten mal inszeniert. Felix Baumbach führt Regie und Stefan Dahlen spielt die Titelrolle, Marie Frauenrofer die Marie Grabbe, Maria Stancu Anna, Grabbe's Frau. In weiteren Rollen: Marie Genier, Eleonore Koczer, Werner Grell, Paul Stenmetz, Fritz Herz, Otto Stencher, Karl Wehner, Paul Müller, Friedrich Bräter, Erich Schüde, Karl Steiner und Ulrich v. d. Trenck. Die Vorstellung beginnt um 20 Uhr. Das Badische Staatstheater gibt somit seinen letzten Abend, für den irrt Ehrkühnheit die Günstigste auf 0,50—3,10 RM. gekent hat. Der „Einsame“ beginnt! Am Samstag eröffnet das Badische Staatstheater den diesjährigen Ring-Zyklus mit der Aufführung „Das Rheingold“. Am Sonntag hat Dr. Otto Strobel, der Archivar des Badischen Staatstheaters, in einer Vortrags-Vorlesung um 11.15 Uhr einen Vortragsabend über das Thema „Genius und Werk“. Dilem Vortrag, der von der Aufführung bisher unveröffentlichten Kompositionen Richard Wagner's umrahmt wird, kommt eine ganz besondere Bedeutung zu. Dr. Strobel der einzige Mann ist, der das gesamte Wagner'sche Material vollkommen kennt und überdient. Mit der „Waffire“ wird am Sonntagabend, um 18 Uhr, die Auf-führungreihe fortgesetzt. Für beide Abende gelten die außerordentlich Günstigste der Werbeinge.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart:

Vorausichtige Witterung für Württemberg, Baden und Hohenzollern bis Freitag, 6. November 1936, abends: Bei zeitweise aufdringenden südwestlichen bis westlichen Winden meist bewölkt, nur leichte Niederschläge, höchstens für andauernd etwas aufeisender, bei weita veränderten Temperaturen verhältnismäßig mild.

Wetterdienst des Franfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Aussichten für Samstag: Bei westlicher Luftzufuhr weiterhin unbeständig und zeitweise zu Niederschlägen geneigt. Temperaturen der Nafresszeit entsprechend.

Rhein-Wasserkände, morgens 6 Uhr

Rheinleiden, 4. Nov.: 243 cm; 5. Nov.: 241 cm. Bresslau, 4. Nov.: 151 cm; 5. Nov.: 137 cm. Neßl, 4. Nov.: 208 cm; 5. Nov.: 206 cm. Karlsruhe-Mann, 4. Nov.: 439 cm; 5. Nov.: 430 cm. Mannheim, 4. Nov.: 363 cm; 5. Nov.: 349 cm. Gaud, 4. Nov.: 277 cm; 5. Nov.: 268 cm.

SENDEFOLGE DES REICHSENDERS STUTTGART

Freitag, den 6. November 1936

6.00 Choral, Relianz, Wetterbericht — 6.05 Gmuna-WH — 6.30 Frühkonzert. In der Pause: von 7.00—7.10: Frühnachrichten — 8.00 Reichsbetriebsappell der Reichsbetriebsgemeinschaft „Berkehr und öffentliche Betriebe“ — 8.30 Wühl am Morgen — 10.00 An Bord W. S. „Strate“ — 11.30 Für dich, Bauer! — 12.00 Wühl am Morgen — 13.00 Relianz, Wetterbericht, Nachrichten — 13.15 Frohe Stänge aus Koblentz, der Stadt am Deutschen Ost — 14.00 Wühl am Morgen — 15.30 Wühl am Morgen — 16.00 Wühl am Nachmittag. In der Pause: von 16.50—17.00: „10 Minuten Abend, lieber Herr!“ — 17.30 Wiederholung: Werner Trentner — 18.00 60 Minuten um die Welt — 19.00 Wunder des Weltalls — 19.20 „Das Lied erzählt“ — 19.45 Erziehungsschicht — 20.00 Nachrichtenbericht — 20.10 Wie es euch gefällt! — 21.10 Die Schicksalsbrüder abends — 22.00 Relianz, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht — 22.30 Unterhaltungskonzert — 24.00—2.00 „Thelma“

UND DES DEUTSCHLANDSENDERS

6.00 Glöckchen, Morgenruf, Wetterbericht, anst. Schallplatten — 6.30 Frühkonzert, dazu: 7.00: Nachrichten — 8.00 Reichsbetriebsappell der Reichsbetriebsgemeinschaft Berkehr und öffentliche Betriebe — 8.30 Wühl am Morgen — 10.00 An Bord W. S. „Strate“ — 10.50 Spielturnen im Kindergarten — 11.40 Der Bauer bricht, der Bauer hört; anst. Wetterbericht — 12.00 In den Domen der Arbeit — 13.00 Glöckchen — 13.15 Wühl zum Mittag — 13.45 Welche Nachrichten — 14.00 Wühl am Morgen — 15.00 Wühl am Morgen — 15.30 Wühl am Morgen — 15.45 Kinderlieder — 15.45 Großstadtfinder auf dem Land — 16.00 Wühl am Nachmittag, dazu: 16.50: Woren Wühl vorübergehen... — 17.50 Wühl der Jugend — 18.20 Wiederholung: Geiger — 19.00 Guten Abend, lieber Herr! — 19.45 Deutschlandsende — 19.55 Schallplatten — 20.00 Kernspruch, anst. Wetterbericht und Nachrichten — 20.10 Wie es euch gefällt! — 21.00 November. Ein Monatsbild des Rheinbundesländer Landboten — 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten — 22.30 Deutschlandsende — 22.30 Eine kleine Nachtmusik — 22.45 Deutscher Seewetterbericht — 23.00 Wir bitten zum Tanz!

Hören Sie heute:

8.00 Reichsbetriebsappell: Reichsbetriebsappell. 19.00 Stabkonzert von Brahms: München. 20.10 Eine musikalische Ringelblume durch vier Theater: Frankfurt. 20.10 Erdenkünstler: Berlin, Hamburg, Königsberg. 20.10 Wie es euch gefällt: Stuttgart, München, Deutsch-fanbender. 20.10 Soldaten — Kameraden: Köln. 20.10 Großer Tanz- und Unterhaltungabend: Leipzig. 21.00 Vertikums malte: Landeshöfen, München, Bresslau. 21.00 November: Deutschlandsende. 21.10 Die Schicksalsbrüder über den Rhein: Stuttgart.

Tagesanzeiger

Freitag, den 6. November 1936

Bad. Staatstheater: 20 Uhr: Der Einsame. Bad. Landesgewerbeanst. Ausstellung von Erzeugnissen der badischen Wirtschaft. Capitol (Königsplatz): Zwischen Abend und Morgen. Ufa: Eine Frau ohne Bedenken. Gloria: Blinde Passagiere. — Die blonde Venus (Nachvorstellung). Rex: Olof Brän. Ufa: Wärdchen. Schauburg: Kurier des Jaren. Kaffee Bauer: Kapelle Erich Koedner. Kaffee Debon: Kapelle Karl Buchta. Kaffee Wärdchen: Kapelle Willi Haber-Waldini. Solf-tenabend. Capitol am Theater: Varietätprogramm. Schauburg: Varietätprogramm. Ufa-Königsplatz: Varietätprogramm. Weinhaus 3 Hof: Varietätprogramm. Wiener Hof: Tanz. Weßplatz: Herbstfeste.



Karlsruher Opern- und Schauspielführer

„Der Einsame“. Schauspiel von Hanns Jost
Mit dem „Einsamen“ ist der genialische unglückliche Dichter Christian Dietrich Grabbe gemeint. Die mit starker Beachtlichkeit herausgestellte 100jährige Wiederkehr seines Todes-tages hat unter anderen Gedächtnishuldigungen auch die 1917 entstandene Dichtung von Hanns Jost auf viele Theater gebracht. Der am Karlsruher Staatstheater als Autor des „Thomas Painé“ und des „Schlageter“ bekannte Dramatiker, bringt in neun gefühlstarken, eindrucksvoll und dichterisch unmiss-

nen Bildern eine bühnische Darstellung des tieftragischen Lebens- und Leidensganges des titanischen und darum gekürzten unglücklichen Christian Dietrich Grabbe. Ohne sich gegen der erlaubten Dichtersfreiheit an die biographischen Gegebenheiten zu halten, stellt Hanns Jost den Kampf des Genies wider die Erbärmlichkeit der Zeit, der Lumenackennung der banalsten Freunde dar. Der Kampf geht sogar wider die eigene Mutter und endet im Untergang vor dem Dämon der Trunksucht...

Wir müssen den Tobis-Europa-Film **Eine Frau ohne Bedeutung** **2. Woche**
Union-Lichtspiele *Dorsch, Gründgens, Hoppe, Sieven usw.* **die** **verlängern!**

ANNABELLA
Zwischen Abend und Morgen

 Der neueste Ufa-Film, der uns das Leben auf einem Kriegsschiff in seinen heiteren und schmerzlichen-bitteren Augenblicken zeigt mit

ANNABELLA
 die in diesem Jahre auf der Biennale in Venedig als beste Schauspielerin der Welt preisgekrönt wurde!
 Ferner wirken mit:
 Viktor Frank, Robert Vidalin, Roland Toutain, Gabriel Signoret
 Spielleitung: Marcell L'Herbier
Ein Film voller Spannung und Ereignisstärke!
 Vorher: Gutes Beiprogramm!
 Jugend erlaubt!
 Anfang: 4.00, 6.15, 8.30 U. Sonntag ab 2.30 U.

CAPITOL
Tagesgespräch
 ist das Weltstadt-
Varieté-Programm
 im **Colosseum-Theater**
 Heute abend 8 Uhr 15

Kraft und Freude
Treibt Leibesübungen!
 Heute, Freitag, den 5. Nov. 1936, laufen folgende Kurse:
 Allgemeine Körperübungen, Männer und Frauen: 20 Uhr
 Abendgymnastik I.
 Fröhliche Gymnastik und Spiele: 20 Uhr Leistungsschule
 20 Uhr Arbeit-Wartungsschule
 Kinderturnen: 15 Uhr Arbeit-Wartungsschule: 16 Uhr
 Selbstbehauptung: Dienstag: 17 Uhr Arbeitsschule
 Schi-Gymnastik, Männer und Frauen: 20 Uhr Hochschulturnplatz
 Schi-Treiben, Männer und Frauen: 21 Uhr Hochschulturnplatz
 Anmeldung und Auskunft: Sportamt der RSG, Kraft durch Freude, Rammstraße 15, Fernruf 7875, oder vor und nach dem Unterricht bei den Lehrkräften.
Abendwanderung
 Auf schneefreiem Gelände findet am Sonntag, 8. Nov. 1936, unter Leitung von Kreiswanderwart Kuboff noch-mals eine Wanderung mit folgendem Programm statt:
 Wald - Waldberg - Bärenstein - Wald.
 Abfahrt Saubahnboje 8.46 Uhr mit Sonntagsgabel-tarte Wald-Spielberg-Schallbrunn (1,20 RM.).
 Wir machen nochmals auf den morgen Abend in der Stadthallenhalle stattfindenden **„Großen Bunt-Abend - Tanz“** zugunsten des Winterhilfswerkes aufmerksam. Beginn 20 Uhr. Eintrittskarten sind noch zu haben in unseren Verkaufsstellen, Kaiserstr. 146/148 (Laden), Bfz Verwaltungsstelle, Nummer 15, Musikantenbrüdergasse 2a, Kaiserstr. 82a, Waldschneiderei Holzhaus, Herberplatz 48.

Sterbefälle in Karlsruhe
 4. November:
 Katharina Schumann, ledig, Kanzleiaffin-tentin, 46 Jahre.
 Friedrich Eiche, Chemann, Betriebsleiter i. R. (Bellheim), 74 Jahre.
 Maria Engel, Vater: Hermann Engel, Landwirt, Zalkenhäuser, Amt Bretzen, 7 Std., 15 Min.
 Wilhelmine Marie Ebbede, geb. Jentner, Witwe des Friedrich Ebbede, Metzgermeister, 69 Jahre.
 Anna Busch, geb. Mund, Witwe des Karl Busch, Zimmermann, 69 Jahre.
 5. November:
 Luise Christine Maack geb. Seiter, Wwe. des Gustav Maack, Gruppenführer bei der Reichsbahn, 69 Jahre.

Sie werden wieder einmal Tränen lachen!
PAT und PATACHON

Blinde Passagiere
PAT und PATACHON
 die beliebten Filmkomiker, im Mittelpunkt einer humorprühenden Handlung ihres neuesten Films
Ab heute in Erstaufführung!
 Beginn 4.00, 6.15, 8.30 Uhr.
 Sonntag nachm. 2 Uhr: Große Jugendvorstellung
 Jugendliche halbe Preise
GLORIA

Die gestrige Premiere war ein großer Erfolg!
„Mädchenpensionat“
 mit: Angela Salköcker, Antia Hörbiger u. a. m.
 Ein Film vom Schicksal zweier Menschen - tief und ergreifend.
 Beginn: 4.00, 6.15, 8.30 Uhr, Sonntags ab 2.30 Uhr
PALI

MUSEUM HEUTE FREITAG
 SOLISTEN-ABEND
 des Unterhaltungs-Künstler-Orchesters
RUDI HADERT-VALDINI

Tanz-Schule Braunagel
 Nowack-Anlage 13
 Telefon Nr. 5859
 Beginn neuer Kurse
 Samstag, 7. November:
Jubiläumsfeier
 Hotel Nowack, 9 bis 3 Uhr

Gefährlich der Winter
 Haben Sie noch solides Schuhwerk? Es ist dies eine dringende Notwendigkeit für Ihre Gesundheit. Denken Sie immer daran

Damen-Schuhe in Box calf orthopädisch . . . von Mk. 8.50 an in nur allerbesten Paßformen! Auserlesenes Straßen- u. Sport-Schuhzeug, ferner Kragen-Stiefel, Uberschuhe und Galoschen, erlesene Haus-schuhe finden Sie bei
G. Neubert, Karlstr. 29a

Lackier- und Malergeschäft
E. KAPPLER
 Spezialwerkstätte für **Auto-Lackierung**
 jetzt **Bannwaldallee 1**
 bei der Hardstraße • Telefon 2012

Die Zeitung zeigt auch, wie man spart!

Schütz Polstermöbel
 beste deutsche Wertarbeit, aus eigener Werkstätte
 Kaiserstr. 227, Hof rechts
Prompter Versand - Erste Referenzen
 Weihnachts-Aufträge erbitte schon heute

Sie sehen heute Freitag, Samstag und Sonntag abends 11 Uhr in 3 Nacht-Vorstellungen
MARLENE DIETRICH

 in ihrem erfolgreichsten und größten Filmwerk
Die blonde Venus
 Karten im Vorverkauf! Telefon 5170
Gloria

Empfehle tausend **la. Hammelfleisch**
 aus eigener Schächerei, Th. Ulmer, Metzger, Amalienstraße 23, Telefon 8810.

ZEITSCHRIFTEN
 Werke und Broschüren finden in unserem modernen Betrieb die gleich sorgfältige Behandlung wie alle anderen Drucksachen. In Vertrauen, das Sie uns schenken, wandelt sich für Sie in über-ragende Werbeerfolge!
G. Braun g.m.b.H. Druckerei und Verlag
 Karlsruhe, Karl-Friedrichstraße 14
 Telefon 952-954

Jeden Samstag neu:
K-Z Illustrierte
 die illustrierte Wochenschrift des „Karlsruher Tagblatt“
 16 Seiten stark, reich illustriert
 gediegener Unterhaltungstext
 Einzelnummer 10 Pfennig
 Monatsbezug für KTE-Bezieher . . . 25 Pfennig
 Durch die Post bezogen 30 Pfennig
 zuzügl. 6 Pfennig Bestellgeld.
 Probenummer kostenlos

NACH FRITZ REUTER'S
„Ut mine Stromtid“
 in hochdeutscher Sprache (nicht Platt)

Onkel Bräsig
 OTTO WERNICKE, CARSTA LÖCK, EUSE GRAF, ELGA BRINK, HANS RICHTER, HARRY HARDT, FRITZ HOOPTS, BRAUSEWETTER, FRITZ RASP, JAKOB TIEDTKE, R E G E, ERICH WASCHECK
 Onkel Bräsig ist der Humor des deutschen Volkes. Kein Auge bleibt trocken! Paß auf, „daß du die Nase ins Gesicht behälst!“
 Interessantes Beiprogramm
 Neueste Fox-Wochenschau
 BEGINN: 4.00 6.15 8.30 UHR
RESI
 Waldstr. 30 Telefon 5111

Ab heute nur bis einschl. Montag!
„Der Kurier des Zaren“
 Ein Spitzenfilm der Tobis-Europa nach dem weltberühmten Roman von Jules Verne - mit **Adolf Wohlbrück**, Maria Andersgast, Theo Lingen
 Der Erfolgsregisseur EICHBERG hat hier nach dem „GREIFER“ und „DRAUFGÄNGER“ wieder einen Film von Weltformat gestaltet und einen bedeutenden Roman der Weltliteratur als Ton-film auferstehen lassen
 Gutes Beiprogramm
Schauburg
 Wo. ab 4.00 - So. ab 4.30 Uhr

1. Karlsruher Mandolinen-Gesellschaft 1903
 Samstag, den 7. Nov., 20.15 Uhr, im oberen Saale des „Goldenen Adler“ Karl-Friedrich-Strasse
Unterhaltungs-Abend mit Tanz
 Eintritt 30 Pfg. Der Vereinsführer

WER
 wirksam werben, wer zu einem großen kaufkräftigen und bedarfsreichen Leserkreis sprechen will, der inseriert im Karlsruher Tagblatt

Abonnenten kauft bei Inserenten des „Karlsruher Tagblatt“

Zum Eintopfigericht
 Selbstgegeschnittenes
Sauerkraut 500 gr 12
 Delikat-**Wurstchen** Paar . . 18
Bohnen weiße 500 gr 25-21
Linsen 500 gr von 47-28
Erbsen gelbe, halbe 500 gr 30.28
Erbsen grüne, halbe 500 gr 28
Grieß-Maccaroni gefärbt, 500 gr 38
Eier-Nudeln offen 500 gr 44
Eier-Nudeln 500 gr 50
Eier-Spaghetti 500 gr 52
Tomatenmark Dose 16
Mischobst I. neues, Phänolo-Packung 250 gr 48
Zwetschgen 500 gr 82-48
Kranzleigen Kranz 12
Hero „Sieben“ 1/2 D. 55
 feine aromatische Gewürzspeise
Weißkraut 500 gr 5
Rotkraut 500 gr 6
 Unser bekanntes **Sparpaket 1.-**
 mit Reis, Grieß, Mehl, Bohnen und Malzkaffee
Pfannkuch



Aus Stadt und Land



Kleine Rundschau

ii. Untergrombach. (Verschiedenes.) Seinen 76. Geburtstag kann in voller Rüstigkeit Martin Biedermann feiern. — In den Ehestand treten Karl Wüst und Johanna Klog, Herbert Neumeister und Elsa Lindener.

i. Dbergrombach. (Geflügelzucht.) Im Rahmen der regelmäßig durchgeführten Schulungsabende hielt Frk. Geiger von der Kreisbauernschaft Bruchsal einen Vortrag über „Geflügelhaltung und Geflügelzucht“, wobei sie auf die Wichtigkeit der richtigen Fütterung und der Reinhaltung des Stalles hinwies. Nach dem Vortrag besuchte die Rednerin einige Betriebe, in denen sie dann selbst zweckmäßige Verbesserungen vornahm.

i. Bilsdingen. (Schwerer Unfall.) Beim Bau der Umgehungsstraße machte sich ein Arbeiter an dem Aufreißwagen zu schaffen, als sich plötzlich die Zugschraube in Gang setzte und der 70 Zentner schwere Wagen dem Arbeiter über den Fuß ging. Dem Unglücklichen wurde der Fuß vollständig zerdrückt. Der bedauernswerte Arbeiter hatte schon mehrere Unfälle dieser Art erlitten.

x. Bretten. (Verschiedenes.) Der vor mehreren Jahren vom Verein der Rosenfreunde angelegte Rosenpark am Dorf-Wessel-Weg hat leider sein Ende finden müssen. Er war eine Sehenswürdigkeit und Feingehalt war einerseits Fleiß und Können, im letzten Sommer hat er nochmals seine Schönheit gezeigt. Eine neue Rosenanlage ist zunächst nicht in Aussicht genommen, doch soll eine seltene Rosenausstellung einigermassen Ersatz bieten. — Im Alter von 70 Jahren ist Paul Kümmer unerwartet rasch gestorben.

x. Bretten. (Parrerschied.) Im Rahmen eines Gemeindevorstandes, der zunächst der Reformationsfeier gewidmet war, fand auch die Abschiedsfeier für den ans Karlsruher Kinderchwestern-Mutterhaus „Bethlehem“ versetzten Parrer Stupp statt. Ihm widmete Dr. van Kolb Worte der Dankbarkeit. Die Gemeinde schenkte dem Scheidenden und seiner Familie ein Buch mit Bretten Bildern. Weiteren Dank erstattete Kirchenältester Ehrmann für den Krankenpflegeverein, Bürgermeister Dr. Orth für die Stadt, A. Groll für den Kirchenchor u. a. m.

i. Sulzfeld. (Weinverkauf.) Jedes Jahr finden sich aus der nahen und weiteren Umgebung zahlreiche Käufer ein zu dem Verkaufstag der herrschaftlichen Weine. Sind doch die Weine des Frhr. v. Gölterischen Rentamtes überall als ein guter Tropfen anerkannt. Die angebotenen Weine wurden fast restlos abgesetzt, und folgende Preise erzielt: Gem. Weiß mit Riesling 46 RM., Silvaner 45 RM., Weißriesling 62 RM., Gem. Rot 48 RM., Lemberger 60 RM., Burgunder mit Ausländer 65 RM. je Hektoliter. Die Lese der Rieslingtrauben wurde beendet.

Sulzfeld. (Zu Tode gekürzt.) Der in den 70er Jahren stehende Landwirt Jakob Scheffel rutschte auf der Treppe seiner Wohnung aus und stürzte so unglücklich zu Boden, daß der Tod alsbald eintrat.

i. Gochsheim. (Abschiedsfeier.) Dem von hier scheidenden Oberlehrer Vaier, der Ortsamtsleiter der NSD und des BSB war, wurde eine Abschiedsfeier erteilt, bei der Bürgermeister Lepp herzlichen Dank für die in der Schule und für die Pfarrei geleisteten Dienste sagte.

i. Ddenheim. (Feuerwehrrübuna.) In Anwesenheit von Feuerlöschinspektor Härtel, Bruchsal, führte die Kreisfeuerwehr unter ihrem Kommandanten Vott ihre Haupt- und Schlussübuna durch. Die aestellte Aufsaabe wurde zur Zufriedenheit abt.

o. Ddenheim. (Neuerungen.) Den Aufklärungen durch Bürgermeister Wippler und Ortsbauernführer Fröblich folgte in einer Versammlung der Landwirte die Gründung einer Zuchtgenossenschaft, was nur zu begrüßen ist zur Förderung unserer Tierzucht. — Die von der Gemeinde angekaufte Motorspritze hat bei der Probeführung unter Leitung von Feuerlöschinspektor Härtel, Bruchsal, eine befriedigende Leistung getätigt.

i. Ulshadt. (Verkehrsunfall.) An der Kirche fuhr ein Motorradfahrer, dessen Rad auf der nahen Straße abrutschte, zwei Kinder an, von denen eines erhebliche Verletzungen erlitt, während das andere mit Schürfwunden davonsam.

i. Langenbrücken. (Autobrand.) Vor dem Gasthaus „zum Ochsen“ geriet ein Auto von Stettfeld auf unauferklärte Weise in Brand, der aber durch das tatkräftige Eingreifen einer Männer aelöst werden konnte.

z. Forstheim. (Der Radfahrerverein.) Concordia hielt im Gasthaus zum Adler seine Generalversammlung ab. Als neuer Vereinsführer wurde Gregor Burkart gewählt. Es ist geplant, im neuen Sportjahr ein großes gauesenes Straßenrennen zu veranstalten.

i. Jodgrün. (Verschiedenes.) Nachdem der Schulamtsbemerber Dörr, der bisher hier tätig war, dieser Tage zur Abreise seiner Dienzeit beim Herr einrückte, wurde diese Befristung ausbilsweise mit dem Schulamtsbemerber M. Kochendörfer, der bisher in Niederlustadt tätig war, besetzt. — Der hiesige Standesbeamte nahm im Monat Oktober folgende Beurkundungen vor: zwei Geburten, drei Heiraten und ein Todesfall. Aufgebote wurden neun veranlaßt.

Waldbulm. (Von der Traubense.) Die Lese des Späburgunders geht in unserer Gemeinde ihrem Ende entgegen, jedoch dürfte mit dem Einherbst des „Niesling“ noch

etwas zugewartet werden. Von welcher großer Wichtigkeit das lange Stehenlassen und Ausreifen der Trauben ist, beweist die Tatsache, daß aus dem „Versuchsgut Pfarrberg“ Mostgewichte mit 107 Grad nach Dechste gewogen wurden.

Offenburg. (Diamantene Hochzeit.) Das seltsame Fest der diamantenen Hochzeit können am Freitag die Eheleute Joseph Burg, Metzgermeister und Frau feiern. Das Jubelpaar erfreut sich, trotz des hohen Alters, guter Gesundheit.

ha. Willhätt. (Beerbigung.) Hier wurde der an den Folgen eines erlittenen Unfalles verstorbenen Wagnermeister Jakob Schenz, zur letzten Ruhe geleitet. Aus den benachbarten Orten waren Männer und Frauen gekommen, um dem geschäftigen Handwerksmann das letzte Geleit zu geben. Die Trauerfeier wurde umrahmt von Liedern des Kirchenchors.

x. St. Georgen i. Schw. (Brand.) Kaum daß vor einigen Tagen in Stodding das Haus des Försters Braun ein Raub der Flammen wurde, hat das rasende Element in unserer nächsten Nähe ein weiteres Opfer gefordert. Im oberen Stockwald brach am Dienstagmorgen in dem Holz- und Wagenhuppen der Familie Schneider Feuer aus. Nur dem raschen Eingreifen der Nachbarn war es zu verdanken, daß ein Uebergreifen des Brandes auf das Wohngebäude verhindert werden konnte. Die wenig später eingetroffene St. Georgener Autopritze konnte das Feuer auf seinen Herd beschränken, so daß der anerkannteste Schaden sich auf höchstens 1200 RM. belaufen dürfte.

Schulungskurse für das Tabakgewerbe

Vor nicht allzu langer Zeit ist die **Gauarbeitschule der Deutschen Arbeitsfront** in Karlsruhe durch eine wertvolle Einrichtung erweitert worden. Es handelt sich um die **Abteilung Tabakverarbeitung**. Hier sollen alle im Tabakgewerbe in führender Stellung tätigen Personen, Betriebsführer und Werkmeister, aber auch solche, die es werden wollen, ihr berufliches Können so vervollkommen, daß sie damit wirklich an der Spitze des Betriebes und der Gesellschaft stehen.

Beide Teile werden daraus Nutzen ziehen. Man hat den Wert dieser Schulungskurse in

den Kreisen der Tabakindustrie sofort erkannt und nicht aesaert, die Gauarbeitschule in arbeitsmäßiger Weise ideell und materiell zu unterstützen. Es wurden bereitwillig Maschinen und Material zur Verfügung gestellt, und daran arbeiteten nun die Kursteilnehmer mit freudiger Hingabe und sicherem Erfolge. Sie kamen nicht nur aus dem Gau Baden, sondern aus allen Teilen des Reiches und kehrten zufrieden in die heimatlische Verhältnisse zurück.

Bis jetzt haben vier Kurse stattgefunden, der letzte ist soeben beendet worden. Sie dauerten jeweils drei Wochen und umfassen insgesamt rund 85 Leute.

Die Tatsache, daß praktisch und theoretisch gute Ergebnisse erzielt worden sind, hat ihre Bestätigung auch in Dankschreiben von Firmen und Betriebsführern gefunden.

Die Abteilung Tabakverarbeitung arbeitet mit der **Reichsanstalt für Tabakforschung in Forchheim** zusammen. Dort leben wir die Teilnehmer eines jeden Kurses zur Bestätigung und Unterrichtung.

Die Höllentalbahn elektrisch

Erste Fahrt und Einweihungsfeier

Wie bereits in der letzten Ausgabe aemeldet, wurde am Mittwoch, den 4. November 1936, der elektrische Betrieb auf der Höllentalbahn aufgenommen. In Neustadt i. Schw. fand aus diesem bedeutungsvollen Anlaß eine Feier statt, bei der der Präsident der Reichsbahndirektion Karlsruhe, Dr. Rofer, auf die aechtsichtige Entwicklung der Bahn vom Jahre 1845 an einahna, wobei er auch des Erbauers, des hiesigen Baumeisters **Gerwina**, gedachte. Vor allem würden dem **Fremdenverkehr** sehr erhebliche Vorteile zufließen. Von den insa-

gesamt 87 Kurorten des Südschwarzwaldes lägen allein 33 im Einflußbereich der Höllentalbahn. Das seien 40 v. H. aller Südschwarzwald- und ein Viertel aller badischen Kurorte. Durch die Beschleunigung des Zugverkehrs infolge des elektrischen Betriebes würden sich die Verkehrsleistungen der in Frage kommenden Kurorte noch weiter heben. Von Bedeutung ist ferner der hochwertige Güterverkehr, neben dem starken Anstrom, der bei aünftigen Schneeverhältnissen im Feldberaebiet zu erwarten ist.

Der Redner wies darauf hin, daß die **Kosten** der Elektrifizierung, die von der Reichsbahn allein aufgebracht wurden, sich auf rund 7 Mill. Mark belaufen, von denen 80 v. H. auf die Löhne entfallen. Die Hälfte der Gesamtkosten verbleibt im notleidenden Grenzland Baden, so daß also die Reichsbahn hier in arbeitsmäßiger Form für **Arbeitsbeschaffung** sorate und das Werk des Führers fördere.

Als zweiter Redner schilderte Reichsbahndirektor Professor Dr. **Wachmann**, Mitakder der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn in Berlin, den scharfsinnigen Bau der Elektrifizierung im Betriebe der Reichsbahn. Er gedachte der Männer, die sich, während noch die Grenzen der deutschen Staaten in vieler Hinsicht schwer zu überbrücken waren, dafür einsetzten, daß es an einer Reihe von Vereinarbeiten kam, die sich auf die Elektrifizierung auswirkten.

Ein Gemeindefestabend vereinte die Festgäste mit den Aemstestellten und Arbeitern der Reichsbahn. Eine Sammluna unter den Teilnehmern erab einen Betrag von 113 Mark, der den Arbeitern am Rabler Loch am Feldbera anzureichen soll. Dem Generaldirektor der Reichsbahn, Dr. **Dormmüller**, wurde ein Bearükunastelegramm aefandt.

In 25 Minuten ab Freiburg überwinden wir nunmehr den Höhenunterschied von 617 Metern und erreichen Sintergarten und nach weiteren vier Minuten Titisee, wo das Werk Titisee als Strombezugs- und Verteilunswerk für die Höllental- und Dreifelsbahn errichtet wurde, das erriemal, daß bei einer deutschen Vollbahn ein Ueberlandwerk mit dem Bahnhofs unmittelbar aekuppelt wurde.

Wir denken mit einer gewissen Rührung der Bahnbahnen, die uns zuerst die Schönheiten dieses Tales vermittelte und auch die Dampflokomotive bekommt nun schon etwas Altväterliches. Die Zeit eilt eben behender voran, und wir solan aerne dem neuen Rhythmus. Ueber **Bärenthal**, dem höchsten Bahnhof der Reichsbahn, fahren wir hinüber am Schluchsee und beenden die aenus- und aufschlußreiche Fahrt in Seeburg.

Offenburger Wochenschau

Die letzte Zeit war in Offenburg wieder überaus reich an Veranstaltungun aller Art. Die Volkshilfungsstätte hat ihre Pforten aöffnet und die Winterarbeit begonnen. Die Eröffnungsveranstaltungen hatte einen ausaerzeichneten Verlauf aufzuweisen. — Einen schönen Verlauf nahm die Feier der Verbrüderung zwischen der Offenburger Lehrline, die nunmehr in Gelellensahre eintraten.

Ein für Offenburg ungewohntes Bild war die feierliche Vereidung der jungen Rekruten des Standorts Offenburg. Diese Feierstunde auf dem Kasernenhof wurde für alt und jung zu einem Erlebnis. Für die Jugend war diese feierliche Vereidung etwas ganz Neues, aber auch die alten Soldatenherren schlaun wieder höher bei diesem Bild, das sich dem Beschauer bot, als die jungen Rekruten ihren Soldateneid auf des Reiches Führer leisteten.

Von dem Leistungswillen des **NSD** leate ein großer Elternabend ein beredetes Aenandis ab.

An der verangenen Woche verstarb hier eine alleits beliebte und bekannte Offenburger Persönlichkeit, Güterbetätigter **Norjan Best**, der Seniorschef der Lagerhausgesellschaft und Expeditionsfirma Best & Gebrüder, der sich in den Reihen seiner Berufstollsaen im ganzen Lande einer allgemeinen Beliebtheit erfreuen konnte. — Es sind bereits 27 Jahre verlossen, seitdem Geistl. Rat August **Lipp** nach Offenburg an die St. Kreuzpfarre versetzt wurde. Diese Woche kann der alleits beliebte und von allen ohne jeden Unterschied aechte Seelsorger in voller Gesundheit sein 70. Weiaenfest begeben. Geistl. Rat August **Lipp** ist aebürtiger Karlsruher, später war er lanee Zeit Parrer in Bufenbach bei Ettlingen, von wo er nach

Offenburg kam. Die Offenburger Bevölkerung nahm an diesem Fest regen Anteil.

Am Rahmen der Werbeweche für das deutsche Buch wurde hier ein alemannischer Dichtabend veranstaltet, bei dem unser hiesiger Heimatdichter Hermann **Erst** Buch aus eigenen Werken las. — Die **Städt. Musikschule Offenburg** hat ihren Aufbaubereich erweitert, indem dort Vorträge von dem sieweisslen Dvornantspiel des Bad. Staatstheaters gehalten werden. Es ist dies ein Verdienst des Städt. Musikdirektors Dr. **Kußl**, der schon im vorraen Jahr in dieser Richtung einen Versuch unternommen hatte.

An diesen Tagen wird im Hotel Drei **Rbnia** Offenburg, das erst eine Grimmelshausenstube erhalten hat, ein weiterer Umbau der Gasträumlichkeiten seiner Bestimmung übergeben. Um dem tanzfreudigen Offenburger Publikum, aber hauptsächlich auch den vielen Fremden, die nach Offenburg kommen, eine Unterhaltungsstätte zu bieten, wird die neue „Reina-Diele“ eröffnet.

Wenn wir eine Rundfahrt durch unsere **Ortenau** machen und über das Ainzital heimkehren, so finden wir überall eine rege Gastlichkeit. Das Siedlungswerk im Kreise Offenburg macht Fortschritte. In dieser Woche fand zwischen der Kreisleitung und den Vertretern der einzelnen Gemeinden eine Aussprache statt, die dazu dienen sollte, noch vorhandene Schwierigkeiten zu beseitigen. Es sind insgesamt über hundert Neu-Siedlungen geplant. Die einzelnen Gemeinden werden nunmehr mit erneuter Tatkraft aus Werk geben, den Siedlungsarbeiten nach den Richtlinien der Reichsregierung vorwärts zu treiben. —

Dr. Wetterer als Wissenschaftler und Arzt

Weitere Gutachten / Die Rolle der Frau Wetterer

In der Mittwochssitzung des Wettererprozesses nahm Professor Dr. **Volk**, München, in seinem Gutachten zu den Vergehen, die Wetterer zur Last gelegt werden, Stellung. Er befaßte sich zunächst mit der wissenschaftlichen Tätigkeit des Angeklagten.

Es seien, so führte er aus, bei den geistigen Produkten des Angeklagten zwei verschiedene Perioden festzustellen. Mit seinen ersten Werken (Handbuch der Nüngen- und Radiumtherapie, internationale Radiumtherapie und zahlreiche Veröffentlichungen in wissenschaftlichen Zeitschriften) habe sich Wetterer zweifellos ein Verdienst erworben. Dann jedoch habe er von der Sachlichkeit bewußt Abstand genommen und seine späteren Werke seien darauf abgestellt, Eindruck zu schinden. Schon die **Ueberheblichkeit** und das **Selbstlob** in seinen Arbeiten müße man als minderndes Moment in seinem wissenschaftlichen Ansehen betrachten.

„Ich bin der Doktor Eisenbart, kurier die Welt auf meine Art“

Das sei die Stellung Wetterers in seinen letzten Veröffentlichungen. Man müsse scharf zwischen dem Mann unterscheiden, der sich einmal einen wissenschaftlichen Namen gemacht habe und den, der jetzt aus den Affen hervorstehe. Zu den **Radiumbehandlungen** Wetterers führte der Gutachter dann aus, zusammenfassend sei festzustellen, daß Wetterers Moulagen

weitgehend unterdoziert

waren. Es sei dies nur dadurch zu erklären, daß die vorhandenen Radiummengen nicht ausreichten, um die Patienten richtig bestrahlen zu können. Mit Sicherheit habe sich ergeben, daß in 12 Fällen mit ungenügendem Radium ein therapeutischer Erfolg erzielt werden sollte. In zehn Fällen sei die Armierung nicht zu beanstanden gewesen. Zu diesen Unterdozierungen komme aber noch die Differenz der Strichdosis die von dem kaufmännischen Sachverständigen Spinner festgelegt worden sei. Er stelle sich dies so vor, daß nur so viele Moulagen mit Radium armiert wurden als vorhanden waren, die übrigen seien dagegen sehr wahrheitslich leer gewesen. Es ergebe sich dann folgendes Bild: Schwankungen in den Leistungsstärken bis zu 40 v. H. hohe Differenzen bis zu 50 v. H. Die Dosisierung made den Eindruck der Willkürlichkeit.

Der Gutachter befaßigte sich dann eingehend mit der Behauptung Wetterers, er habe das seltsame Radium durch Lieferungen von einem Freund aus Paris (den Namen darf er aus „politischen Gründen“ nicht angeben) ergänzt. Professor **Volk** erklärte hierzu, diese Behauptung mutet ihm an wie ein Märchen aus Tausendundeinacht. Die meiste Arbeit an den Moulagen habe die **Frau des Angeklagten** getan. Es unterliege keinem Zweifel, daß sie sich eine große Erfahrung erworben habe. Auch sei er restlos davon überzeugt, daß ihr Anteil an den wissenschaftlichen Werken größer sei als man vermute.

Dann beleuchtete Medizinalrat Dr. **Weiß**, Karlsruhe, von der ärztlichen Seite aus die Arbeit des Angeklagten Dr. Wetterer. Er würdigte zunächst die großen Verdienste, die sich Wetterer durch seine Veröffentlichungen erworben hat. Es sei allerdings schon in den 20er Jahren der Verdacht aufgelaucht, daß Wetterer in seinen Propagandareben Heilungen schilderte, die nicht der Wahrheit entsprachen.

Die Tatsache, daß im Wetterer-Institut innerhalb des Reiches die meisten Verbrunnungen durch Radiumbestrahlung vorfamen, führte zum Bruch mit der **Arztgesellschaft** und schließlich zu der **Polierung** des Angeklagten, der bald nur noch ausländische Beziehungen hatte.

Ob das Radium bei der Behandlung überhaupt den Effekt auslöste, den Wetterer ihm beimesse, stehe in Frage. Zur Behandlung mit Radium kämen nur Hautkrebs und kleine Geschwülste in Frage. Bei Magen- und Darmkrebs habe Wetterer gegen seine eigene Ueberzeugung mit Radium bestrahlt. Jedem, der mit Radium arbeite, sei bekannt, daß im dritten Stadium einer Krebskrankung eine Bestrahlung durch Radium ausaichslos sei. Auch ausländische Institute würden trotz großer vorhandener Radiummengen hochwertige deutsche Nüngenapparate benutzen. Wetterer habe in seinen Vorträgen immer wieder die Verhütung des Krebses betont. **Die Erkrantung sei im allgemeinen nicht zu verhüten, weil ihre Ursachen nicht bekannt sind.** Eine Bestrahlung durch Radium bei gesunden Organismen dagegen könne Krebs hervorrufen. Wetterer habe seine Patienten eigentlich nicht selbst behandelt, nur die ersten Angaben kammen von ihm, alles andere von seiner Frau. Auf Grund seiner Protokolle könne Wetterer Heilerfolge nicht nachweisen. Der Angeklagte habe mit **gefälschten Bildern, falschen Diagnosen und falschen Statistiken** die Welt betrogen. Er habe fabriktig und betrügerisch gehandelt, bewußt unterdoziert und operationsfähige Patienten durch seine kritische Behandlung um die mögliche Gesundung gebracht. Wetterer habe immer gewußt, daß er seine Hilfe mehr bringen konnte. Die Behandlung sei nur durchgeführt worden, um in den Besitz der hohen Leibgebühren zu kommen.

Der kaufmännische Sachverständige Spinner gab dann noch eine Uebersicht über die Höhe der **Ueberforderungen** in den einzelnen Fällen, die Beträge bis zu 1900 RM. ausmachten.

Ein Tatsachenbericht von FREDERIC ROEVER

SCHWARZ DEM TODE

Vom Leben und den Taten großer deutscher Ärzte

Copyright by Ludwig Wollbrandt, Berlin W. 30, Berchtesg.-St. 2/3.

Streit um den Choleraabzillus

Aus der Hafenstadt Damiette kommt 1883 die Nachricht, daß eine Choleraepidemie ausgebrochen sei und sich mit erschreckender Schnelligkeit über ganz Ägypten ausbreite. Europa selbst schien bedroht, wenn diese bisher in ihren Ursachen noch nicht erforschte Krankheit wieder einmal, wie schon so oft in früheren Jahrhunderten, nach den europäischen Häfen eingeschleppt werden würde. Da entschloß sich die Reichsregierung, eine Expedition von Wissenschaftlern auszurüsten, die endgültig der Cholera zu Leibe gehen sollten. Wer anders könnte ihr Führer sein als der größte Bakteriologe des Jahrhunderts, als Robert Koch?

Man mußte damals trotz aller Untersuchungen noch so gut wie nichts über den Erreger der Cholera. Ist es ein Bazillus? Ist es ein Pilz? Koch selbst hatte schon 1866, als eine furchtbare Epidemie in Hamburg wütete, vergeblich die Cholerafrage zu lösen versucht. Jetzt war aus dem kleinen Anfallsarzt von einst der berühmte Wissenschaftler geworden, dem alle Hilfsmittel zur Verfügung standen. Jetzt mußte es gelingen!

Binnen kurzem war in Alexandrien ein richtiges Laboratorium in Betrieb. Unter Benutzung der verschiedensten Methoden wurde obduziert und Tierversuche angestellt. Und siehe da, in allen Fällen, in denen klinisch die Fälle der asiatischen Cholera einwandfrei vorlagen, wurden auch bestimmte Bazillen gefunden. Nicht zufrieden mit den Ergebnissen in Ägypten fährt die Kommission weiter nach Indien, nach Bombay, Kalkutta, der eigentlichen Heimstätte der Cholera. Hier, in den Hafenstädten des dichtbesiedelten Indiens, wo Menschen aus aller Herren Länder zusammenstießen, sieht der eigentliche Brutherd dieser furchtbaren Seuche, von hier kommt der schreckliche Ausfall, der einst im Mittelalter die alte Welt bedrohte, hier rast die Pest zwischen verfallenen Dörfern, hier lauert die Cholera auf ihre Opfer und tritt dann mit den Schiffen zugleich ihren furchtbaren Zug an durch Ägypten und das Mittelmeer nach den Südküsten Europas. Wenn irgendwo, dann mußte hier der Erreger der Cholera zu finden sein...

Einer der beständigen wissenschaftlichen Streite ist nun diese Entdeckung Robert Kochs entstanden, der er den Namen Komma-Bazillus gab. Nicht nur in Frankreich und England fand er Widerpruch, auch in Deutschland selbst erstanden ihm erbitterte Gegner vor allem in der Münchener Schule des bedeutenden Naturwissenschaftlers Pettenkofer, dessen Mitarbeiter Emmerich in Neapel einen ganz anderen Choleraabzillus gefunden zu haben glaubte. Am 4. Mai des Jahres 1885 fand im Kaiserlichen Gesundheitsamt unter dem Vorsitz Virchow's eine Konferenz statt, die den Titel führte „Konferenz zur Erörterung der Cholerafrage“ und in der Robert Koch sich mit seiner ganzen Beredsamkeit und seinem erdrückenden Beweismaterial gegen die Angriffe seiner Gegner zur Wehr setzte. Der Münchener Gelehrte ging in seinem Eifer so weit, daß er meinte: Mit größter Wahrscheinlichkeit repräsentiert der Emmerich'sche Bazillus das Cholera-Ärgnis, der Koch'sche Bazillus ist nur etwas Nebenächliches!

Nun wird die Diskussion heftig. Tabellen erscheinen, Statistiken. Die Zahl der Cholerafälle wird in Bezug gebracht zu den Konsummengen von den Pilgerfahrten, zu den Festen der Hindus, zu der Wasserreinigung vor allem. Das Wunder des Fort William wird herangezogen, einer kleinen Festung mitten in dem Choleraepidemien Kalkutta, die nach Errichtung einer ordentlichen Wasserleitung fast keine Cholera mehr aufweist. Alexandrien ist seit Neubau der Wasserleitung fast cholerafrei. Aber Kairo? Das hat auch eine neue Wasserleitung? Ja, aber eine schlechte!

Der berühmte Fall aus der Mitte des Jahrhunderts wird herangezogen. Als eine aus Delfia mit der Bahn kommende Frau durch

ihre krankes Kind die Stadt Altenburg mit Cholera verseucht. Also doch Ansteckung? Demgegenüber zeigt Pettenkofer auf, wie manche Teile Preußens und überhaupt Europas in manchen Jahren stärker von der Cholera ergriffen werden als manche den indischen Choleraherden direkt benachbarten Provinzen. Ist das nicht ein vernichtender Schlag für die Ansteckungstheorie? Der Ort, meine Herren, die Beschaffenheit des Ortes, des Bodens, der sozialen Verhältnisse macht es aus!

Am dritten Tag dieser historischen Sitzung, deren Protokoll eines der interessantesten in der Geschichte der modernen Medizin darstellt, kommt die letzte, die entscheidende Frage nach dem Tierversuch. Ist es Koch gelungen, Tiere mit seinem Kommaabzillus choleraformant zu machen? Nein.

Aber Emmerich ist es gelungen! Seine Versuchstiere wurden choleraformant!

Woher wissen Sie, daß es Cholera war? Die Tiere hatten alle Anzeichen dieser Krankheit. Sie ertranken sogar!

Meerschweinchen haben erbrochen? — fragt Koch ganz entsetzt.

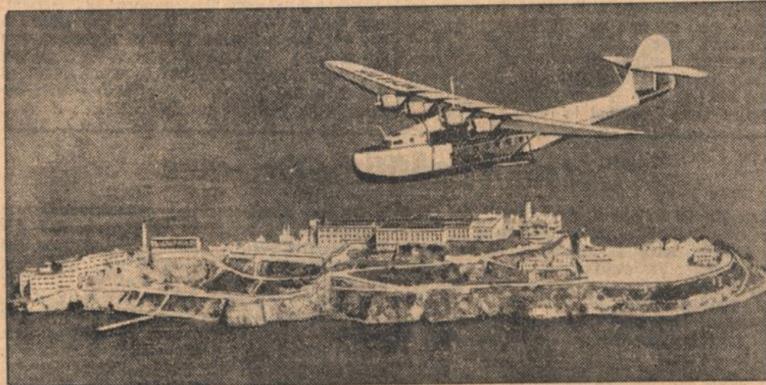
Jawohl, sagt Pettenkofer triumphierend. Emmerich hat es berichtet.

Noch nie, sagt Koch, noch nie bei meinen langjährigen Versuchen habe ich Meerschweinchen erbrechen sehen...

Jahre noch hat es gedauert, bis Robert Koch endlich einwandfrei seinen großen Sieg errungen hat. Bis die ganze wissenschaftliche Welt den Kommaabzillus anerkennt als Erreger der Cholera. Bis die deutsche Regierung ihre neuen grundlegenden Gesetze erläßt, die ein für allemal der Cholera den Weg abriegeln, den sie bisher genommen hatte auf ihrem Schreckensweg vom fernen Indien bis in das Herz Europas. Den Weg der Schiffe, der Flüsse, des Wassers und der Menschen, die den Keim des Todes in sich tragen.

Auf einem internationalen Kongreß zu Washington im Jahre 1908 aber konnte Robert Koch im Namen Deutschlands das stolze Wort aussprechen: Die Cholera? Wir fürchten sie nicht mehr!

(Fortsetzung folgt)



Der „Hawaiian Clipper“ von den panamerikanischen Luftlinien unterhält die Verbindung zwischen San Francisco und den Hawaii-Inseln im Stillen Ozean. Hier sieht man das Flugboot, das eins der größten der Welt ist, beim Überfliegen des riesigen Gefangnis auf der Alcatraz-Insel in der Bucht von San Francisco

Das ist der Bolschewismus!

Grauenhafte Pfarrerschicksale

Die Vernichtung der Kirchen in der Sowjetunion / Von 230 evang. Pfarrern nur noch 3 bis 4 tätig

(Berlin, 5. November)

Die deutsche Pro-Deo-Kommission, Berlin, hat aus völlig zuverlässiger Quelle Mitteilungen über das Schicksal der letzten evangelischen Geistlichen in der Sowjetunion erhalten.

Pfarrer Simon Kludt aus Freudenfeld wurde vor einiger Zeit zum Tode verurteilt. Das Urteil soll schon vor Monaten vollstreckt worden sein. Die verzweifelte Familie aber spannt man auf die Folter, indem man ihr eine endgültige Mitteilung darüber harinada verweigert. Auch der älteste Sohn war eines Tages verschwunden; es stellte sich heraus, daß er im GPU-Gefängnis sitzt und seiner Verurteilung entgegensteht.

In der Nacht vom 26. bis 27. September wurde Pfarrer Albert Meier aus Charkow von der GPU verhaftet. Es ist völlig unverständlich, warum diese Verhaftung stattfand und was man Pfarrer Meier vorwerfen kann, denn seit Jahren ist er auch seitens der Sowjetbehörden als völlig unpolitisch, ruhiger und zurückhaltender Mann bekannt, dem sogar eine besondere amtliche Erlaubnis erteilt wurde, außerhalb seines Amtsbezirks in anderen Gemeinden Gottesdienste abzuhalten. Der Grund für seine Verhaftung kann nur in der grundsätzlichen Religionsfeindschaft und dem rücksichtslosen Willen der Sowjets gesucht werden.

Religion und Kirche vollständig zu vernichten.

Die Verhaftung von Pfarrer Meier steht in schreiendem Gegensatz zu den Phrasen des berühmten Artikels 124 der Sowjetverfassung, wo heuchlerisch von einer „Freiheit der Abhaltung religiöser Kulte“ geredet wird. — Der Vorkämpfer von Pfarrer Meier, Propst Birth, schmachtet schon seit drei Jahren im osten Norden in der Verbannung.

Pfarrer Friedrich Braas aus Ludwigsthal ist zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt und befindet sich im Laer Komo in Sibirien. Pfarrer Krenk aus Neu-Stuttaart ist bei der Zwangsarbeit in einem Steinbruch im Laer bei Tomsk zum zweiten Male aufgenommen worden. Sein baldiges Ende ist mit Sicherheit zu erwarten. Im selben Steinbruch arbeitet ein Pfarrer Friedrich Deutschmann aus Döckstadt. Auch er ist am Ende seiner Kraft. Früher arbeitete dort auch der zum Tode verurteilte und dann zu zehn Jahren Zwangsarbeit „beurlaubte“ Pfarrer Waldemar Seib aus Dniepropetrowsk. Er ist verschollen.

Pfarrer Peter Heinrich Witol aus Quanauff bekam zehn Jahre Zwangsarbeit und er-

krankte bald an anhaltender Schwindelsucht. Er ist höchstwahrscheinlich gestorben. Propst Viktor Behnina ist tot. Pfarrer Erbes ist in der Verbannung an Sumpftypus gestorben. Verschollen sind die verhafteten Pfarrer Emil und Arthur Pfeiffer aus Norfa (Wolga), Saratow, Pfarrer Arthur Kludt aus Katarinenstadt, der schon vor acht Jahren verbannt wurde, Pfarrer Hansen aus Leninarad, der nach dem hohen Norden verbannt wurde.

Das Empörendste jedoch ist, daß auch die Frauen evangelischer Pfarrer in Zwangsarbeitslager verbannt worden sind. Die Frau von Pfarrer Kludt erkrankte zehn Jahre und befindet sich im Fernen Osten hinter Chabarowsk. Seine Schwester Selma, die ebenfalls zu zehn Jahren verurteilt wurde und sich zu Anfang des Jahres in Medwehja Gora in Karelien befand, ist verschollen.

Nachdem auch Pfarrer Waldemar Reichwald im Juni d. J. zu sieben Jahren Gefängnis und seine Frau zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden sind, ist auch

das ganze Sibirien ohne einen einzigen evangelischen Pfarrer.

Alle übrigen 23 Pastoren, über deren Schicksal in der Verbannung bis zum Anfang dieses Jahres noch Nachrichten eintrafen, sind sämtlich verschollen.

Von den 230 Pfarrern, die vor der Revolution in 589 Kirchspielen und 1828 Gotteshäusern die evangelischen Christen Rußlands betreuten, sind

heute nur noch 3 bis 4 tätig

— auf einem Territorium, das ein Sechstel der Erde umfaßt! Der Bolschewismus hat sein Ziel, die Vernichtung des evangelischen Christentums, reiflich erreicht.

Ueberraschend zu betonen, daß das Schicksal der katholischen und der griechisch-orthodoxen Kirchen in der Sowjetunion dem Schicksal der evangelischen Kirche genau entspricht.

Die Preise steigen in Frankreich

Anhaltende Verteuerung seit der Abwertung

Paris, 5. November

Die „Journée Industrielle“ mitteilt, hat die Preissteigerung, die in ganz Frankreich bereits vor der Abwertung eingeleitet hatte, seither aber verstärkt anbauert, auch in der letzten Oktoberwoche angehalten. Die Inlandspreise sind um weitere 7,6 v. H., die eingeführten Auslandspreise sogar um 22,5 v. H. gestiegen. Die Durchschnittserhöhung beläuft sich auf 14,88 v. H.

Fernsehfender auf dem Brocken

Der zweite in Deutschland im Bau

Paris, 5. November

Auf dem 1142 Meter hohen Brocken, dem höchsten Berg im Harz, entsteht zur Zeit neben Wetterwarte und Berggasthof ein dritter Bau mit einer Höhe von etwa 52 Metern, gut doppelt so hoch wie ein großstädtisches Mietshaus, das wird die neue Fernsehantenne Deutschlands, neben Wetzlar die zweite im Reich.

Im obersten Stockwerk werden die eigentlichen Antennen, wettergeschützt untergebracht; denn auf den Brocken sind starke Böen und halbmeterdicker Raubnebel keine Seltenheit. Unmittelbar unter den Antennen wird mit möglichst kurzem Verbindungskabel der Sender eingebaut. Im Erdgeschoss des Turmbauses findet ein Postamt Unterkunft.

Bis zum Frühjahr hofft man den Bau fertiggestellt zu haben. Dann werden die Maschinen und Geräte hinaufgeschafft und eingebaut werden. Die Sommermonate sollen mit Sendungs- und Reichweitenversuchen ausgefüllt sein, so daß man annehmen darf, im Herbst 1937 den regelmäßigen Sendebetrieb aufnehmen zu können. Das Sendeprogramm wird voraussichtlich von Berlin aus über ein besonderes Fernsehlabel vom Brocken aus geleitet.

Das Wrack des Feuerschiffs

Die Möglichkeit zur Hebung vorhanden

Basel, 5. November

Am Mittwochvormittag waren die Arbeiten an der Unfallstelle des Feuerschiffes „Elbe I“ soweit geendet, daß vom Bergungsamt der „Elbe“ auch die ersten Tauchversuche unternommen werden konnten. Sie führten zur genauen Feststellung der Lage des untergegangenen Feuerschiffes. Wann mit der Hebung des Wracks begonnen werden kann, steht im Augenblick noch nicht fest, doch werden die Ausfahrten, das Wrack zu bergen und einzuschleppen, bei der gegenwärtig ruhigen Wetterlage als günstig beurteilt.

Vorsicht beim Kleiderreinigen

Explosion in der Schneiderei

Basel, 5. November

In einer Damenschneiderei war die Inhaberin damit beschäftigt, mit Gasolin Kleidungsstücke zu reinigen. Plötzlich entstand eine heftige Explosion, durch die die Geschäftsinhaberin in Flammen gesetzt wurde. Mit schweren Brandwunden wurde die Frau ins Spital übergeführt. Innerhalb weniger Minuten waren die gesamte Inneneinrichtung und das Mobiliar sowie zahlreiche Kleidungsstücke ein Raub der Flammen geworden. Die Untersuchung ergab, daß die Frau mit dem Gasolin allzu nahe an den geheizten Kaminofen gekommen war, wodurch die Explosion herbeigeführt wurde.

Die Folgen des Streiks in USA

Täglich 1/2 Million Dollar Schaden

New York, 5. November

Roosevelt will am Freitag nach Washington zurückkehren und verhängen den Hafenarbeiterstreik an der Westküste und in den anderen Häfen beizulegen, bevor er eine zweiwöchige Erholungsfahrt in die Südgewässer antritt.

Der Streik der amerikanischen Hafenarbeiter hat bereits zu schweren Schädigungen der Wirtschaft geführt. Durch den Streik wurden bisher insgesamt 225 Schiffe, davon nach den Behauptungen der Streikenden allein 40 in Newport, stillgelegt. In Schiffsfahrtskreisen wird der durch die Verlegung des Seeverkehrs verursachte Verlust auf eine halbe Million Dollar täglich geschätzt. Infolge der Unterbrechung der Zufuhren befürchtet man vielfach Nahrungsmittelmangel. Die amerikanischen Postbehörden haben sich bereits veranlaßt gesehen, die Auslandspost auf ausländischen Schiffen zu verladen.

In Philadelphia ist es gelungen, durch Vermittlung des Bürgermeisters den Streik beizulegen. Aus den Häfen der Pazifikküste werden verschiedentlich Ausschreitungen gemeldet. In New Orleans wurden 100 Streikposten verhaftet.

Neuer Streik in Paris

Eine Autofabrik befeh

Paris, 5. November

In der Pariser Automobil- und Motorenfabrik Panhard-Levassor, die auch für die französische Kriegsindustrie arbeitet, sind am Mittwoch die 3000 Arbeiter in den Streik getreten und haben die Betriebe befeh. Die Ursache des Streiks ist darin zu suchen, daß die Fabrikleitung wegen Mangels an Austrägen etwa 700 Arbeitern kündigen mußte.

Reichsarbeitsführer Gierl traf am Dienstag, von Flensburg kommend, in Dagebüll ein und begann hier mit seiner Besichtigungsreise durch das von den Sturmfluten des 18. und 28. Oktober heimgelegte Küstengebiet. Er dankte den Arbeitsmännern für ihren Einsatz in den Sturmfluttagen. Jede der beteiligten Abteilungen bekam das Führerbild überreicht. Hauptamtsleiter Hagenfeldt hat die Generaloberin Frau Rande mit der Leitung des am 3. Oktober 1936 gegründeten Reichsbundes der Freien Schwestern und Pflegerinnen e. V. beauftragt.

Am 4. November 1936 ist in Hamburg der am 17. Januar 1894 geborene Edgar André hingerichtet worden, der vom Ersten Strafgericht des Oberlandesgerichts in Hamburg am 10. Juli 1936 wegen Mordes in einem Fall, wegen verübten Mordes in neun Fällen, wegen Landfriedensbruchs und Aufruhrs und wegen Vorbereitung des Hochverrats zum Tode verurteilt worden war.

Eine starke Explosion ereignete sich am Samstag unbekannter Ursache am Donnerstagsmorgen in der großen Seefischerei in Monteverde in Italien. Zwei Arbeiter wurden lebensgefährlich verletzt. Der Sachschaden beträgt schätzungsweise 100 000 bis 150 000 Lire.

Lauter frohn Gesicht durch einen Eintopf-Sprudel!

Unterhaltungsblatt der "RS"

Schicksal im Osten

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München.

von MARIANNE WESTERLIND

(12. Fortsetzung)

Sie schwiea einen Augenblick wie erschöpft und schien zu zaudern vor der Fortsetzung ihres Bekenntnisses. Dann raffte sie sich auf: „Ich will es kurz lassen: Ich folgte meinem Mann in seine Heimat. Die Enttäuschung war entsetzlich. Das erste, was aekah, war, daß er keine europäische Kleidung ablegte, er trug fest lächerliche, dunkelblaue Röcke aus Tuch und Seide. Ich erkannte sogleich, daß er nur eine Gastrolle bei uns anziehen hatte und sich aus Klauheitsgründen afflimatiert, in seinem Herzen blieb das Bewußtsein der Ueberlegenheit eines viertausend Jahre alten Volkes. Und meine neue Umklekabine... stellen Sie sich vor: keine eiaentlichen Möbel, keine Betten, keine Bettwäsche, keine Messer und Gabeln. Auf Matratzen und Kissen schlafen und hocken, schrecklich schmeckende Gerichte mit Holzstäben essen müssen! Rische, mit trantacem Del beaufen, halbrohe Dirle, in heißem Wasser aufaewollten! Reisbranntwein trinken! Ach, ich hatte aetraumt von Palästen, von blumigen Gärten umgeben! Und wie sah die Wirklichkeit aus? Ein Haus, im Hof aelacem, trüb beleuchtete Räume, fast nie aelüftet... enae Strahlen, in denen man oft in Schlamm und Löhern verankert... Bei Dunkelheit schwebten, an Drähten aelavmt, schwache Lämpchen, oder es aina ein kleiner Chinesenlampe mit Papierlaterne meaneitend voran... Ich weiß noch, wie ich plötzlich aellend lachen mußte, ich aelaube, man hielt mich für wahnsinnig... aber ich dachte an den Kurfürstendam...“

Neben unerm. Hauseingana hingen allerhand musische Symbole — zur Verdrännung der bösen Geister! Händermaek hand ich vor meinem Mann; dabei hatte er zu mir über Goethe und Mozart aesprochen, hier betete er Teufelsdrachen an, Göben mit Drachenaemulern... Verleben Sie das, Frau von Hollenfsee?“

Eine Weile dachte ich nach, dann saate ich leise: „Ich aelaube, daß den Chinesen und Mongolen unier Tun — nämlich ein Kreuzifix anaubeten — vielleicht ebenio unverständlich sein muß. Sie veraeffen, daß Ihr Mann sich abendländisches Adeenatun oberflächlich aneianen konnte, aber Traditionstreue hielt der Religion feier Bäter.“

„Und nun stellen Sie sich vor: Die Frau eines Chinesen ist dem Manne zu blindem Gehoriam verpflichtet, so will es das Gesetz. Und was das Allerichlimmte ist, die verbeiratete Chinesin siedelt in den Haushalt ihrer Schwiegermutter über. Und meine Schwiegermutter? Ach, lassen Sie mich schweigen von dieser Frau...“

Sie stockte, hina dann plöcklich an zu weinen. An immer Erarriffenheit freidellte ich ihre Hand. Dann aab sie sich einen Kud und sprach weiter: „Anfangs auf der Reie hierher besetzte mich noch ein Einaliederunawille, denn ich liebte ja meinen Mann, der so schön zu mir aesprochen hatte über die Tugenden „Autorität und Pietät“, die arundleandenden Lehren des Konfuzius und die musischen Ideale des Lau-ße, so daß ich in ihm einen edlen und ailtianen Menschen sah, doch nur zu bald entfremdete er sich mir und blieb das, was er aewesen, der unuerhörbare Bestandteil eines ewia rätselhaften Volkes, das uns, den weißen, niemals Ueberlegenheit anaekht, vielmehr in uns „die fremden Teufel“ sieht. Zudem verachten die dunkeläunigen Afiaten den hellhäutigen Ariertyp als unschön, leben in ihm das, was wir etwa „Albino“ nennen; die zarteste, blaunäunige Blondine in ihren Augen doch nur ein minderwertiges „ausaebliches“ Wesen...“

„So verachtete die Verwandten meines Mannes von Anfang an mein helles Haar, meine aroken Rüsse, meine deutschen Kleider. Sollte ich die Nägel an meiner linken Hand zu Krallen wachsen lassen? Mir Del in mein Haar schmieren, es hoch türmen und Niliaranichmetterlinae hineinhecken und mit schwerem Kopfschmuck schlafen? Ach, und wie verachteten sie mein Gemammer nach Duaiene, nach einem Badeszimmer, nach Heißwasserbädern! Nicht einmal eine Kanalisation ist bei uns vorhanden. Unrat wird auf die Straße aeworfen! Und das sind jene Kreise, die trotz moderner Aufklärungsveruche konservativ in ihren verstaubten Anschauungen verharren.“

An dieser Stelle muß ich meine Erzählung für einen Augenblick unterbrechen und einen Sprung in die Geanwart tun. Wohl aibt es so etwas wie Revolution in der Mode Chinas, man verucht Kubensöpfe und europäische Abendkleider aroken Stils zu tragen, daneben aibt es traffe Formen des Nüchdriffs, die uns Leben und Leiden der armen Vsa Biechmann durchaus verhandlich erscheinen lassen, haben doch Behörden chinesischer Sakankäte am Hanatietiana den Chinesinnen das Polieren der Finaernägel, Tragen von Dauerwellen, hohen Abläsen und ärmellosen Kleidern verboten. Ueberretunnen werden mit hohen Geldstrafen und Gefängnis aeahndet. Und das heute, nachdem Jahrzehnte vergangen sind seit jener Unterredung in Arfutik!

Weiter berichtete Vsa: „Meine Ehe blieb bisher kinderlos. Ich habe keine Stütze mehr an meinem Manne. Das Gesetz aekattet ihm das Halten von Nebenfrauen, ma er es tun. Schenken sie ihm nur Mädchen, bleiben auch sie verachtet, nur die Frau, die männlichen Nachwuchs in die Welt setzt, aikt etwas in China — was sind das alles für barbarische Bestimmungen...“

„Das Heimweh aereißt mein Herz... Immer wieder muß ich denken: Da irandwo in himmelweiter Ferne aibt es doch einen Tiergarten, ein Sansouci, eine Fraueninsel... Ah, und der herrliche Teutoburaer Wald, mein Heimatland — habe ich das alles nur aetraumt?“

„Warum können Sie nicht dahin zurück...“

„Mein Mann läßt mich nicht fort, er aebraucht mich ab und zu als Paradiesfuch vor Europäern, wie auch jetzt, verleben Sie? Meine Mutter wähnt mich allidlich, ich schreibe ihr nur das Beste. Sie darf nicht von meinem Glend wissen. Und — mein Mann schickt ihr auweilen Geld. Sie hat ja keine Pension.“

Der unverwüßliche Priamos

Den Könia Priamos von Troia hat das ariechische Heldenlied unsterblich aemacht. Dieses Schicksal wird ja nun dem vierbierigen Namensvetter des antiken Herrichers kaum beschieden sein — immerhin, zur Zeit ist der ganze Balkan hols auf die Tat des Stieres von Riforo, der einst nach Priamos von Troia aekauft wurde. Der alte Afiate soll bekantlich an die hundert Kinder aekabt haben. Und der Vierbierer tat sein malsichtiges, seinem berühmten Taufpaten Ehre zu machen. Aber es half ihm alles nichts, als sich herausstellte, daß er alt wurde und seine Leittunnen nachließen. Die Gemeindegäter von Riforo, von Prantani, von Staro Selo und von Karaban kamen daher zu dem Entschluß, das Tier dem Schlachter zu überantworten, der es denn auch an einem kalten Herbsttage am Dalker nahm, um es dem letzten Stündlein entaegenzuführen. Da aber brach noch einmal der alte Selbenaest in dem tapferen Priamos hervor. Er hob das mächtige Haupt. Eine verdächtige, verhasste Bitteruna drama an die aitternde Nase: Wölfe. Und nun vernahm er auch Kampfeslärm, das zornmütiqe Gebell der überfallenen Hunde. Blighschnell riß sich Priamos los, rannte den Schlachter um und stürmte den Feinden entaegen. Die hatten den Hof des Gemeindevorhiehers überfallen. Als der Bulle durch das offene Tor schoß, sprang ihm ein Wolf in den Wea. Am nächsten Augenblick floa das Raubtier mit aufaeschlitztem Bauche hoch durch die Luft. Dann fuhr das aientke Haupt auf die anderen Wölfe los. Die hatten gerade die drei Hunde des Hofes erledigt. Adt Wölfe waren es, die den anareifenden Bullen anbranaen. Aber es dauerte keine Minute, dann laagen sie samt und sonders tot oder sterbend am Boden. Als die Banern keuchend am Drie der Tat erlichenen, war das Treffen längst entchieden. Und nun wandte sich Priamos aegen seine Senfer. Die hatten aroke Nähe, den Aufaeraten zu verubieren. Das aelana schliechlich, und nun stellte sich heraus, daß der

Ratlos schwica ich. Wo aab es da Auswea und Licht? „Wäre ich daheim, würde ich mir eine Stellung suchen und meine Mutter ernähren... das ainae auch. Dann brauchte sie nicht das Geld von diesem... diesem...“ Sie schwica. „Und wenn Sie heimlich fliehen?“

„Die Schiffe nehmen mich nicht mit. Und die Flucht durch Rußland ist eine kostspielige Sache. Ich besitze nicht eine Kopeke.“

„Und wenn Sie sich an ein deutsches Konsulat wenden würden?“

Da sah sie mich arök an und lachte hart. „Ach?... Was habe ich noch mit Deutschland zu tun? Ich bin doch eine Chinesin. Frau Chana-Lu-Bei. Die Frau nimmt die Nationalität des Mannes an.“

„Verleben Sie, ich bin manchmal noch recht unwissend.“

„Wie alt sind Sie?“

„Achtzehn.“

„Nicht das mbalich?“

Dtmals empfand ich meine Auend selber als Unimmiatheit, denn ich fühlte mich über meine Jahre hinaus gereift. Nur wenn man meinen hoben, schlanken Wuchs bewunderte, meine hellbraunen Augen mit alänzenden Tapaven veralich, meine lanac blonden Haare und meinen leichten Gana lobte, dann freute ich mich und merkte, daß ich juna war.

„Sie haben noch Beziehungen zur Heimat, auch nach Deutschland“, saate Vsa. „warnen Sie doch alle deutschen Mädchen vor einer Ehe mit Afiaten. In Europa traagen sie Smokina und Krack, brinaen uns Rosen, laagen anadias Kräftein“ und säßen uns die Hand — hier behandeln sie uns wie nutzlose Tiere...“

„Nun — und? Wie lanac ist das her?“

„Drei Jahre. Ich habe niemals wieder von ihr aehört.“

An diesem Augenblick trat Dr. Chana-Lu-Bei ins Zimmer und bearüchte mich. Er sprach ruffisch mit mir, ich antwortete ebenio, da ich auch die russische Sprache beherriche; Vsa aber klärte ihn auf, daß ich Deutsch-Baltin sei und deutsch meine Mutterbrache.

Bulle dem einzigen Kinde des Gemeindevorhiehers, einem dreifährigen Knaben, das Leben aereitete hatte. Denn niemand war auf dem Hofe aewesen, als die Wölfe einbrachen. Es läßt sich denken, welche dankbare Gefühle den Vater, den Gemeindevorhieber von Riforo, besaellen. Er erlöste den tapferen Priamos von der Senfershand, und er räumte dem Neuter seines Kindes einen eiaenen Stall ein. Da kann sich nun der wackere Vierbierer unaehtört seines Lebens freuen und sich bemühen, es auf ein ebenio hohes Alter zu brinaen wie sein berühmter Taufpate.

Er ist Zeitungspapier mit Wasser

An der juawoslawischen Ortschaft Kurshumla erichien kürzlich ein fremder Mann und lud die Einwohnerschaft zu einer bestimmten Stunde zu einer hochinteressanten Nothbülerversammlung. Als sich ein hättlicher Kreis von Neuaierian um ihn aekahrt hatte, ließ er sich je ein Exemplar der Belarader Zeitunnen „Politica“ und „Breme“ ausbändian, sowie ein Glas mit Wasser. Er hielt einen kurzen Vortrag über seine neue Lebensweise und ak anschliechend beide Zeitunnen vor den Augen der aekannten Aufdauer auf. Gemiechlich trant er sodann das Glas Wasser leer und erklärte jedem, der es hören wollte, wie ant ihm dieses ebenio ledere wie einfache Makt aemundet habe. Schliechlich zog er seine Mütze und sammelte miltätiaqe Gaben, die ihm ob seiner Bedürfnislosigkeit in reichem Maße auflöfen. Eine halbe Stunde später ertrappte ihn jedoch ein Gendarm, der Reuae dieser seltamen Ernährung aewesen, im Wirtshaus eines benachbarten Dorfes. Der Reitunaseher sah vor einer aemaltigen Hammelkeule und einer Klache Landwein und ließ sich beides noch besser munden als sein Oriainalaricht. — Man sieht, daß auch aentiaqe Kost seinen Mann nährt...“

Ahr hilfsloser Blic schnitt mir ins Herz. Anscheinend hatte sie Anait vor der Rückreise in ihre chineische Provinz. Natürlich, hier, anaekichts der Studienkommission, beaeante ihr Dr. Chana-Lu-Bei, beipiellios einfüsam, wieder als ritterlicher Gemann. „Was ist das eiaentlich für eine Studienkommission?“ fraate ich.

„Zur Erforschung der Lebensbedinaunen der aussterbenden Völkerschafien im asiatischen Rußland, anaefangen von den Dikalien bis zu den Aino, da aieht man ihn heran als Sachverständian, und Sie aeben selber zu. Sie waren beeindruckt durch sein kluaes Gesicht mit der nachdenklichen Miene und durch seine taffvolle Haltung.“

„Meridina.“

„Sonderbar“, saate sie, und sie fuhr mit einer träumerischen Beveanna über ihre Stirn, wie sich alles wiederholt im Leben. Unaeufähr daselbe, was ich Ahen heute anvertraut habe, erzählte mir eine andere Deutsche, als ich kurze Zeit im Lande war. Sie hieß Margarete Palme und stammte aus Weichen. Auch sie war ein Opfer einer chineischen Ehe aeworden, hatte sich blenden lassen von einem Doktoritel, von Geld und Ritterlichkeit. Sie hatte den Chinesen schon als rachfüchtig und arausam kennenaelernt, ihr Hirn war vollaerstrooft von arauenhaften Bildern, von Eindrücklen aus den Sunaerbedieten. Diese Margarete Palme war zur Aunft entaeflossen, sie verjrad mir auch spätere Nachrichten über ihr Erachen. Sie saate mit, wenn ich niemals wieder etwas von ihr hören würde, möge ich annehmen, sie sei verkommen, verschleppt, verborben, ermordet...“

„Nun — und? Wie lanac ist das her?“

„Drei Jahre. Ich habe niemals wieder von ihr aehört.“

An diesem Augenblick trat Dr. Chana-Lu-Bei ins Zimmer und bearüchte mich. Er sprach ruffisch mit mir, ich antwortete ebenio, da ich auch die russische Sprache beherriche; Vsa aber klärte ihn auf, daß ich Deutsch-Baltin sei und deutsch meine Mutterbrache.

Wenn Ihre Schuhe
tatsch glänzen sollen,
dann Pilo
mit dem Pilooper verwenden
Genau so gut ist Pilo-Bohnerwachs!



Sofort antwortete er mir in etwas hart künacem, doch forrektem Deutsch. „Ich bin Ahen zu besonderem Dank verpflichtet, anadias Frau, daß Sie meiner kleinen Vsa etwas Giechlichkeit leihen. Sie hat auweilen immer noch Heimweh.“

Nach kurzer, höflich voraetraagener Bitte, sie möge sich an dem später hättfindenden aellianen Beiammenfein mit den Herren beteilian, empfahl er sich wieder. Lanac noch war mir seine knappe Verbeuna, sein alates Lächeln in der Erinnerung.

Vsa schüttelte sich. „Da soll ich nun wieder Komödie spielen vor den Petersburger Gelehrten. Ach kann nicht mehr, ich will nicht mehr, ich bin am Ende. Das Schicksal ist härter als ich. Wieviel Gutwilligkeit brachte ich mit! Ach wollte soaar Chinesisch lernen, diese wunderliche Sprache der einfühlgian Wörter, aber das Mubabel hat allein 1000 verschiedene Reichen, ich aab es wieder auf... Deute will ich auch nicht mehr. Gaben Sie nicht 20 Veronalpulver für mich?“

Sie fraate es ganz efrlich, ohne Poie. „Nein“, antwortete ich entchieden. „Aber ich habe etwas anderes für Sie. Zwei Steine.“

„Wie?“

„Ach zog meine Diamantenfollier hervor und brach mit einer kleinen Ranac zwei kirchitein-aroke Brillanten ab. „Hier.“

Kassunaslos harrete sie mich an. „Es aibt hier genua Edelsteinhändler. Später, wenn die Herren betrunken sind, wenn sie noch schlafen, aehen Sie hin und verkaufen die Steine. Dann haben Sie Geld und können fliehen bei der ersten, sich bietenden Geleaneheit.“

Nie veraeffe ich den Ausdruck sprachlos-seltaer Verzüduna, der über ihre Rüne aina, es war ein lanafames Beareifen, dem sprudelnder Dank folate. „Mit Geld ist in Afiaten alles zu machen. Und Chana-Lu-Bei wird mich nicht aurrückholen.“ Sie lächelte erlöst. Dieses Lächeln verlinatete sie läh. Aualeich hiech eine Blutwelle in ihr blaases Gesicht.

Ach aab ihr noch die Adressen von meiner Mutter und von Anaela, sie möge dahin schreiben oder sie persönlich beunden und meine Grüße überbrinaen. Sie verjrad es zu tun. „Galt — und noch eins fällt mir ein — wenn Sie auf monastischem Boden Schutz und Rat brauchen, wenden Sie sich an den Rittmeister Greaor Romanowitsch Gromow in Troistofawl, er ist dort stationiert, ein Freund uneres Hauses. Wenn Sie die Landkarte in die Hand nehmen, werden Sie finden, daß er nach asiatischen Raumbeareifen vielleicht aana in Ihrer Nähe ist. Wenn Sie sich auf mich berufen, wird er Ahen soaleich helfend zur Seite stehen.“

Vsa Biechmann schrieb sich alle Adressen auf und lernte sie zur Vorsicht auch noch auswendig unter händianen Dankesbeziunnen. Ach aber eralichte freudia im Bewußtsein einer auten Tat.

(Fortsetzung folgt)



Wo ist der Ball? (Fotografie W.) Ein Gemmer von Armen und Weinen, zu einem Anäuel geballt sind die Körper der Spieler, und darunter irgendwo liegt der Ball. Ein spannender Augenblick in dem Aughblamp London gegen Bridge-End in Fernemil

